

## **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

### **Streifzüge zur Erklärung tirolischer Ortsnamen**

**Schneller, Christian**

**[Innsbruck], [1870]**

Textblock

# Streifzüge

zur

## Erklärung tirolischer Ortsnamen.

---

### I.

Wir Tiroler kommen uns, wenn wir auf unsere Ortsnamen achten, noch immer als Fremdlinge im Lande vor. Es geht hierin den Italienern um gar nichts besser als uns Deutschen. Wir letztern verstehen doch wenigstens den zweiten Theil des Namens unserer schönen Hauptstadt; die Wälschtiroler aber werden aus ihrem Tridentum, dessen Klang sie zu „Trent“ verschliffen haben, während wir noch um einen Buchstaben richtiger „Trient“ sagen, nicht klug, ob es „tres dentes“, drei Zähne, d. i. drei Berge der Umgebung, oder den „Dreizack“ des Neptunus oder etwas anderes bedente.

Aber ich falle da als ungebetener Gast mit der Thüre in's Haus. Zuerst hätte ich doch beim freundlichen Leser um Erlaubniß nachsuchen sollen, in den Spalten des „Boten“ mitten im hitzigsten Kampfe um den berühmten §. 4 friedliche ethnologische Allotria treiben zu dürfen. Am Ende ist dieser §. 4 auch noch so ein Räthsel, das die Einen so, die Andern anders erklären und auslegen, bis nach den vergeblichen Versuchen endlich der Reichsrath das Räthsel mit der Erklärung löst, es sei ein „Zahlwort“ und bedente zweimal so viel wie das griechische Myriade, nämlich „20,000.“ Meine Arbeit aber ist viel harmloser und birgt

geringere Gefahr in sich. Ich kann höchstens von den Reichsräthen der rätisch-keltisch-romanisch-germanischen Sprachwissenschaft, von Thaler und Rufinatscha, von Steub und Diez, von Zingerle, von Dieffenbach und Stark u. a. m. auf vermeintlichen Abwegen erwischt und vor ihr hochnothpeinliches Halsgericht geladen werden. Dabei braucht mir aber noch nicht zu bangen, da meine Richter bekanntlich unter sich selbst nicht recht einig sind. Der Leser aber erfieht daraus, daß Ethnologie tirolischer Ortsnamen ein viel harmloseres Geschäft ist, als der Streit um den §. 4 und wird daher auch meinen Lucubrationen um so lieber folgen. Ein bisschen Ethnologie ist, um einen fremden, aber reizenden Ausdruck zu gebrauchen, heut zu Tage fashionable geworden. Selbst die größten Weltblätter zanken sich hie und da um ein Wort, das jedes anders und besser deuten will; in Tirol selbst ist vor Zeiten, als die Politik noch wie die Jagd ausschließlich im Pacht hoher Herren stand, mancher hitzige Kampf um Wörter, ja sogar um Buchstaben, ob man z. B. Roveredo oder Rovereto schreiben müsse u. s. w., geführt worden und blieben dabei meist beide Parteien Sieger, was die Ethnologie eben vortheilhaft von der Politik unterscheidet, da es hier nur Sieger und Besiegte gibt, wenn sie auch von Zeit zu Zeit ihre Rollen austauschen. Noch heute besteht bei uns der Brauch, daß gebildete Männer auf dem Lande den Namen des Dorfes, in dem sie geboren wurden und leben, in irgend einer Weise deuten, d. h. gewöhnlich deutsch umbedeut. Hie und da trifft dies allerdings zu; hinter Rasserent im Oberinntale z. B. braucht Niemand etwas anderes zu suchen als eben eine „nasse Reut“ oder besser tirolerisch einen „nassen Raut.“ Diese „nasse Reut“ aber liegt zwischen Rätsheln in den Dörfernnamen Dormiz und

Tarrenz und dem Bergnamen Fern. Bei Dormiz denkt man gleich an dormire, nämlich dormitio. Aber auch Darmenz wird geschrieben, was dann wohl dormientia sein müßte. Also ein Dorf, wo man schläft. Wie natürlich ist das! Aber ganz richtig ist es doch nicht; wir brauchen bloß die urkundliche Form aus dem XII. Jahrhundert uns anzusehen, welche Torminz lautet. Nun ist es einem guten Lateiner gleich klar, dies müsse lat. tormentum sein, und die Darmenzer leben folglich an einem Ort der Qualen und der Peinen, gleichsam bei lebendigem Leibe schon in der Hölle oder doch im Fegfeuer. Aber ein Romanist wird die Leute dort nicht stecken lassen, wohin der Lateiner sie verwiesen hat. Ersterer weiß, daß das lat. mons, mont einst zu munt und dann zu mint, der Plural montes folglich zu muntos, mintos wurde, wie die Schreibung — mintz noch deutlich verräth; tor aber ist das als tra, tar, ter auftretende lat. trans oder intra oder inter; Darmenz ist folglich ein Dorf trans montes, intra oder inter montes, zwischen welchen Formen die bestimmte weitere Wahl unmöglich ist. Wenn daher die Darmenzer ihrem Dorfe einen deutschen Namen geben wollen, so haben sie die Wahl zwischen Ueberbergen und Zwischen- oder Innerbergen; das erstere sind sie für die Zinster und Silzer, das letztere für sich selbst. Tarrenz ist ohne Zweifel torrentes (Salfesen- und Gurglbach, die sich zum Pigerbache vereinigen), nicht torrens, da das Dorf, nur nach Einem Bache benannt, Torrent oder Tarrent heißen müßte, also fast genau so wie Tarento oder Tarantum in Unteritalien. Nach Steub gibt es dort eine Tarrentonwand, welche entweder an einem der Bäche überhaupt (dann ursprünglich etwa sass torrentan) oder am größern derselben (dann sass del torrentone) liegen wird.

Und wenn es nicht so ist? Nun dann wird der Romanist von einem der an den dortigen Wildbächen hausenden Korrespondenten der „Tiroler Stimmen“ schon seinen Theil bekommen.

Was der Fern bedeute, wird der Leser unten ersehen. Jenseits desselben sind romanische Namen dünn gesät; da liegen gleich die gut deutschen Viberwier, Vermoos, Ehrwald (vom alten Kriegsgott Cres, daher die Einwohner auch heute noch so kriegerisch sind, daß sie 1848 allein eine Schützenkompagnie in's Feld stellten), Lahn, Wängle, Biechlbaach — halt, da darf der Romanist nicht vorbei. Was ist Biechl? Doch nicht Bühel; da man dieses Wort richtig ausspricht, würde man wohl auch Bühelbaach sprechen und schreiben, zumal da es auch hart am Dorfe und am Bache einen wirklichen Bühel gibt. Der Romanist weiß, daß noch heute in den churwälschen Mundarten, wie sie ähnlich einst auch in Tirol gesprochen wurden und von den Rabinnern noch gesprochen werden, altes u in ie umschlägt; biechl stimmt somit genau zu buccula von lat. bucca, ital. bocca, Mund, welches Wort aber im Italienischen häufig zur figurlichen Bezeichnung einer engen Schlucht, einer Klamm verwendet wird. Biechlbaach ist daher vollständig verdeutschet Klammbaach — der Bach kommt nämlich aus der Schlucht oder der Klamm, welche nach Berwang führt. Das Wort steht nicht vereinzelt; hinter dem letzten größern Dorfe im Lechthal, hinter Steg, braust der Lech zwischen schroffen nicht hohen Felsenwänden durch eine Klamm. Ein Italiener würde die Dertlichkeit le bocche oder alle bocche nennen, und so ungefähr mag einst auch der Romane sie benannt haben; denn der hinter jener Schlucht oder Klamm liegende Weiler heißt Hinterellenbogen, d. i. hinter alle bocche, hinter der Klamm. Gehen wir von Lechthal

über den Hochtennen nach Imst, so kommen wir zu einem Dörfchen Boden und steigen dem Hochtennen zu hinauf nach Pfafflar, einem ganz alpenhaften Dörfchen, das nur im Sommer bewohnt wird; denn im Winter ziehen die Bewohner aus ihrer kühlen Sommerfrische nach Boden hinab. Die Ortsethymologen behaupten, der Ortsname komme daher, daß lange Zeit keine Seelsorge im Thale bestanden habe, und sei „Pfafflar“, d. i. (sit venia verbo) „von Pfaffen leer.“ Der Romanist behauptet, Pfafflar sei einst eine den alten romanischen Imstern zugehörige Alpe mit Wiesen gewesen und habe pabular, d. i. lat. pabularis, in Verbindung mit einem passenden Substantiv, also zu deutsch Futteralpe, am wahrscheinlichsten Futterthal, Futterdorf oder ähnlich geheißen. Erst späterhin siedelten die Leute sich in Boden und anderthalb Stunden weiter gegen Lechthal hin in Bschlabs an, und die ganze Gemeinde heißt daher nicht Bschlabs, sondern Pfafflar. Bschlabs — grouenvoller Name, vor dem selbst die kühnsten Keltisten und Etruskomanen scheu Reißaus nehmen. Der Romanist aber hört den alten guten fast klassischen Klang deutlich heraus. Geht man von Boden nach Bschlabs, so überschreitet man zuerst den Thalbach, dann ein zweites Bergwasser — Bschlabs ist daher ein entstelltes *passa l'aves* (*passa dient* im Wälschen auch für *pos, post, z. B. passadoman*, ital. *posdimani*, d. i. *post de mane* übermorgen). Wenn nun die Bschlabser sich von ihrem sprachlichen Ungeheuer befreien wollen, brauchen sie ihr Dorf einfach Ueberwasser zu nennen und dürfen sicher sein, das Rechte getroffen zu haben.

Nun darf der Romanist nach dem ersten improvisirten Streifzuge wohl in Imst ausruhen. Ein guter Bekannter aber ist unzufrieden, daß ich vorhin die alten Imstler romanisirte; es müssen, behauptet er,

wenigstens Kelten, vielleicht gar Etrusker gewesen sein. Thaler läßt in seiner Abhandlung: „Tirols Alterthümer in dessen geographischen Eigennamen“ den Namen Imst unerklärt; Steub bietet uns Umusta als etruskisch, und überläßt uns das Weitere. Nun ist aber nach des Romanisten Ansicht die Gegend von Imst einst durch Feuer gelichtet und urbar gemacht worden; die alte Form Umiste, angeblich auch Humiste führt geradezu auf lat. humus usta, und Imst müßte sich demnach zu deutsch Branderde oder freier Brand oder Brandenburg benennen. Deutlich genug spricht dafür auch der Weilername Brenn-  
 bühel und darüber sein romanischer Namensbruder Karrösten, augenscheinlich ein collis ustus (mit in diesem erstern Worte nicht seltenem Wechsel von l mit r). Aber auch Karrës wird verdächtig; wie es heute gesprochen und geschrieben wird, erscheint es als Plural von carro Wagen, obwohl es für diesen Fall den Sprachgesetzen mehr entsprechend Tscharrës lauten sollte. Es kann aber einst Carrës, Carröss gelautet haben, und öss = osc, usc, d. i. wieder ust-us sein (wie z. B. im wälschtirolischen Dialekte usc (spr. usch), im Provenzalischen us aus lat. ostium entstanden ist). Die ganze Breitseite des Berges wird daher durch Feuer urbar gemacht, einst collis ustus (coll ost, Callöst, Carröst) geheißten haben und es ist interessant zu sehen, wie die Volkssprache die drei dort liegenden Dörfer in der das Gleiche besagenden Benennung unterschied. Ob der Ausgang — en in Karrösten nur Zusatz oder etwa ursprüngliches Deminutivsuffix — in sei und Karrösten in allen Urkunden Carrostin laute, vermag ich nicht zu sagen; nur müßte es in letzterem Falle bei der gewöhnlichen Dehnung von i in ei wohl Karrestein oder frischweg Karrenstein lauten.

Da aber ist noch der Pigerbach, der mißmuthig in

den Inn fließt, weil er nicht weiß, was sein Name besagt. „Rivus piger“ „Faulenbach“ ruft ihm der Lateiner zu. Also ein ganz misrathener Sohn zweier oder mehrerer nicht träger Wildbäche! Lat. piger hätte sich jedoch kaum so unverändert erhalten, es würde zu Peiger oder doch zu Peger geworden sein. Viel eher ist Piger das roman. ital. pecora Schaf, und der Pigerbach daher ein Schafbach. Klingt auch nicht viel besser, aber doch ein bisschen anständiger. Da kennen wir in Deutsch- und Wälschtirol Wasserfälle, welche von Touristen höchlich bewundert werden, aber ganz unästhetische Namen führen; bei Trient hat sich dieser Name sogar auf ein kleines Dorf übertragen, und es heißt — Pissavacche. So sagen aber nur die Bauern; feiner gebildete Herren und Damen von Trient, welche ihre Ohren nicht beleidigt wissen wollen, gehen nie nach Pissavacche, sondern nach Belvedere spazieren.

## II.

Bevor ich meine Streifzüge fortsetze, muß ich den Standpunkt, den ich bei der Erklärung von Ortsnamen einnehme, näher bezeichnen und rechtfertigen.

Rhätiens Urbewohner waren entweder Rasenen, die Stammväter der Etrusker, oder Etrusker selbst, oder endlich Kelten. Von der Sprache der Rasenen und Etrusker wissen wir so gut als nichts; es ist charakteristisch, daß man Keilschriften entziffert, die etruskischen Inschriften aber noch immer nicht verstanden und erklärt hat. Mehr weiß man über einzelne keltische Mundarten, aber auf einen festen sichern Boden ist man trotz aller Forschungen und Anstrengungen im Keltischen noch nie gekommen.

Rhätiens Urbewohner wurden von den Römern unterworfen. Wie weit das Land durch sie überhaupt

bevölkert gewesen sei, wer vermag es auch nur zu ahnen? Aber es ist gewiß, daß sie romanisirt wurden. Träger dieser Romanisirung waren besonders römische Krieger als Schutzwachen und römische Veteranen als Ansiedler. Die Römersprache wurde die herrschende; wie weit sie als Volkssprache von der lateinischen Schriftsprache abgewichen sei, läßt sich nicht darthun, sondern es läßt sich nur denken, daß die Schriftsprache doch einigen regulirenden Einfluß auf die Volkssprache geübt habe. Blieben rhätische Wörter im Gebrauche? Sicher nur sehr wenige; sie noch in den heutigen Volksmundarten suchen wollen, wäre eine ganz vergebliche nutzlose Arbeit. Wie erging es den Ortsnamen? Vor allem ist es fraglich, ob die alten Rhäter überhaupt stehende Wohnsitze gehabt haben und ob ihre Kultur nicht am Ende : ar die eines Hirten- und Jägervolkes gewesen sei. Sie mögen aber solche Wohnsitze gehabt haben; es bleibt eine sichere Annahme, daß erst die Römer solche Ortschaften erweitert, neue gegründet, überhaupt das Land erst urbar gemacht und kultivirt haben. Für solche Orte schufen die Römer sicher auch Namen, die sie verstanden und wo ihnen etwa ein rhätischer Name unterlief, deuteten sie denselben um oder zogen und zerrten daran so lange, bis er einen ihnen aus ihrer Sprache oder ihren Heilmathsverhältnissen bekannten Klang bekam.

Dies ist allerdings pure Conjectur, aber es bleibt uns eben nichts anderes übrig, als uns die Sache menschlich vorzustellen. Die Lebenskraft einer Sprache hängt von dem Kulturzustande des Volkes ab, das sie spricht und der rhätische Kulturzustand war sicher ein niederer, so daß die Römer auch darin und nicht blos in den wilden Raubzügen, welche die Rhäter nach Süden machten, einen Grund finden mochten, unsern Urvätern alles erdenkliche Schlechte nachzureden.

Wäre es der Fall gewesen, daß das römische Reich

im tiefsten Frieden fortbestanden wäre bis auf unsere Tage, dann ließe sich heute unter den Ortsnamen in Tirol Musterung halten und allenfalls da und dort eine rhatische Spur befingerzeigen. Aber das Römerreich zerfiel und zerfiel vor den Massen germanischer Völker, die von allen Seiten mit wildem Ungeßüm nach Süden drängten. Die römische Volkssprache zerlegte sich, nicht um unterzugehen, sondern um eine Menge fremder neuer Elemente in sich aufzunehmen und sich dadurch als eine neue in vielfacher Gestalt und Form wieder zu beleben und den Boden abzugeben, auf dem die neuern romanischen Schriftsprachen emporwuchsen. Die stärkste Mischung mußte naturgemäß überall an der Gränze, wo römisches Volksthum mit fremdem sich berührte, stattfinden, so auch besonders in Tirol, wo diese Mischung eine bisher in ihrer Totalität viel zu wenig gewürdigte Zwischenzone schuf, welche man füglich einen friaulisch-ladinisch-tirolerischen Sprachkreis nennen kann — ein Kreis, der vom Nordgestade der Adria in unser Land herauf und diesseits des Brenners herübergriff und hinüberreichte bis zum St. Gotthard in der Schweiz, um sich dort an das Südfranzösische, mit dem er vielfache Verwandtschaft zeigt, anzuschließen. Heute ist dieser Kreis zersprengt; seine Ueberreste besprechen innerhalb Tirols noch in den Mundarten von Enneberg-Abtei, Ampezzo, Buchenstein, Oberfassa und Gröden und weit hin im obern Nonnberg.

In dieser langen Epoche, die für uns vom Eindringen der Baiern in das Südbonaugebiet zu Anfang des 6. Jahrhunderts an datirt und deren wirkliches Ende erst dann eintritt, wenn in Südtirol auch die Ladinier entweder Deutsche oder Italiener sein werden, waren die Ortsnamen gewiß auch wieder neuen Veränderungen oder Umdeutungen ausgesetzt. Wir brauchen nur

die oft weit von einander abweichenden urkundlichen Namensformen eines und desselben Ortes anzusehen. In den meisten Fällen dürfte die Volkssprache die richtige Form bewahrt haben. Nehmen wir z. B. Bolderes; es lautet urkundlich im 11. Jahrhundert Volares, später Volrs. Es entspricht seiner Form nach genau dem lat. vultures, und kann ursprünglich ein Geierhof genannt gewesen sein, oder seinen Namen von einem Geierberg oder Geiertal (Bolderthal, Bolderer Berg, Bolderwald) hergenommen haben. Volares, das den Ton sicher auf der ersten Silbe hatte, hätte Vollares, Vollereres geschrieben werden sollen, da darin ld in ll aufgelöst wurde, gerade wie die ladinischen Dialekte in Enneberg-Abtei nd in nn auflösen. Vultures hätte auch Vülteres und Vilters ergeben können; ein Ort Vilters findet sich bei Sargans. Wäre vultures als fultures gesprochen worden, so konnte das anlautende f im Munde der Deutschen, wie es thatsächlich in manchen Wörtern geschah, zu pf, vultures also zu pfultures entarten — und da haben wir wieder einen Weiler Pfulters bei Sterzing.

Der Zusammenstoß des Deutschen mit dem Romanischen kann zuweilen leicht auch seltsame Kompromisse hervorgerufen haben. Da haben wir den seltsamen Namen Axams. Die Bauern sprechen es wie Dromes aus; in alten Urkunden heißt das Dorf Axun, Oucusuvenes, Oucusunnes und Auxms. Ein Romanist hört augenblicklich aus Oucusuvenes das richtige heraus, nämlich aux-suvenes; aux ist wie das französische eaux, das lat. aquae, suvenes aber juvenes (anlautendes lat. j wird mundartlich zu z oder weichem s, ital. gi) — also ein romanischer Jungbrunnen! Axun ist = ak-sun, aqua juvenis (das lateinische Adjektiv juvenis erleidet mundartlich Zusammenziehung, nonsb. gion, gröbn. soun oder soeun u. s. w.) In

Oucsunnes zeigt sich bereits fremde Einmischung, und zwar die eines auf m oder mes auslautenden Wortes jedoch so, daß der Auslauf von juvenes sich noch geltend macht. Bei Arams findet sich der Weiler Dmes, unbedenklich das deutsche Dmet, Dehm = Weide (pasculum); nun ließ sich das romanische aux sehr leicht Dhs, ahd. ohso umdeuten, und aus dem romanischen Jungbrunnen eine Dhsenweide machen. Hätte das romanische Oucsuvenes fortbestanden, ohne von Dmes eine Formstörung zu erfahren, so würde Arams heute Drauns oder Drins lauten; beide Formen hätten aus Druns hervorgehen können. Fast möchte ich das Dorf Absom auch im Verdacht haben, ein Namensbruder von Arams zu sein, da die Bauern meist Absomes sprechen; die urkundlichen Formen Abatzones, Absohns stimmen treffend zu aves zones, d. i. aquae juvenes. M läßt sich allenfalls auch als Verdichtung aus der Kombination vn, bn in juvenis erklären; b aber lieben die Deutschen überhaupt statt des latein. roman. v zu setzen. Ist diese Erklärung richtig, so hatten einst die romanischen Bewohner um Hall und ober Innsbruck zwei differirende Formen des lat. aqua, was nicht auffällig wäre; der Gröbner z. B. spricht èga, der Enneberger öga, der Unterfaffaner aga, der Fleimser in Brebazzo aiva u. s. w.

Nach meiner Ansicht sind die Ortsnamen Tirols nur romanisch oder deutsch; wenn solche bleiben, welche weder aus dem Romanischen noch aus dem Deutschen erklärt werden können, so mögen sich Etruskologen und Keltilisten darum streiten. Aber ein solcher Streit ist unnütz, bevor die Erklärung aus dem Romanischen und Deutschen nicht erschöpft und in's Klare gesetzt ist. Die Arbeit ist mit strenger Methode, die sich vorzüglich auf das Studium der Lautgesetze der friaulisch-ladinisch-südwälischen Mundarten gründet, noch einmal aufzu-

nehmen und durchzuführen. Die Sache hat ihre Schwierigkeiten, aber sie wird und muß gelingen, wenn konsequent und beharrlich daran gegangen wird.

### III.

Die Lautgesetze, die in auf unser Gebiet Bezug nehmenden romanischen Mundarten in Erscheinung treten, sind mannigfacher Art.

Kein ursprünglicher Vokal ist vor einer Wandlung gesichert. A lautet im Gröbner- und Enneberger-Dialekt in weiter Ausdehnung in e (ä) um, selbst in deutschen Wörtern z. B. sterk = stark. Außerdem wird langes a gern zu au. E tritt gern in ei, ie und ö über, selbst wenn es nicht ursprünglich ist. Kurzes i schwächt sich zu e ab; langes i bleibt sonst bei den Romanen in der Regel bestehen, die Deutschen bilden ei daraus. O und u wechseln unter sich oder werden zu ö und ü, weiter zu e und i, oder sie diphthongisieren sich (ue, uo, ou, oi, ui u. s. w. \*)

In den romanischen Mundarten schwindet nun das Sprachbewußtsein nicht so weit, daß der Entwicklung dieser Lautwandlungen nicht doch feste Schranken gesetzt wären; allein bei Erklärung romanischer Ortsnamen in Deutschtirol wird man nicht selten einen Schritt weiter gehen dürfen. So haben wir in unserer

\*) Die Verdümpfung von a zu hell gesprochenem o in ursprünglich deutschen Wörtern ist in den romanischen Volksmundarten Südtirols eine sehr häufige Erscheinung. Bekannt ist, daß ent im Französischen nasal ant lautet. Dies ist auch im Abteier Dialekt der Fall; die Enneberger aber haben selbst auf diese Weise entstandenes a zu o verdümpft, wie z. B. contont = lat. contentus, ongtier = lat. venter, Tront = ital. Trento u, s. w. Dies steht im Zusammenhange mit dem Otacismus, der diese Mundart überhaupt beherrscht; sumus und sunis lautet ihr som, lumen lom, natura natora, voluntas orontè u. s. w.

Nähe das Gleirschthal. Bleiben wir streng auf romanischem Standpunkte stehen, so kann gleirsch nichts anderes sein als lat. *glires*, eine Art Mäuse oder mausähnlicher Thiere. Nehmen wir lat. *glarea* Riesfläche, mundartlich verkürzt *glara*, so wird der Rabiner daraus *glera* machen, aber weiter geht er nicht. Der Deutsche aber mag *glera* als die für ihn ursprüngliche Form aufgefaßt und e in ei diphtongisirt, also *gleires* gebildet haben \*). *Cornu* lautet Churwälsch *chiern*; die Mittelformen dafür sind *cörnchern*; der Deutsche wäre, wenn er früh genug auf dieses Wort gestoßen wäre, allenfalls im Stande gewesen, daraus weiter *Keirn*, *Kairn*, allenfalls auch *krain*, *grein*, zu bilden.

Was aber die Deutung namhaft erschwert, indem sie der Willkür die Thüre öffnet, ist der Umstand, daß Stammwörter, welche durch Weiterbildung eines Wortes mittels Ableitung tonlos werden, sehr leicht sich ändern. Die Mundarten sind hierin sehr ungleich, sie bevorzugen bald a, bald i, bald u. Das Wälsch-tirolische und die oberitalienischen Mundarten lieben a; so hat die Volkssprache aus einem am Garbafsee gelegenen *templum Minervae* heute *Manerbe* gemacht. Der Friulane erfreut sich an i; so sagt er z. B. *sintirin* für das ital. *sentirone*. Der Gröbner setzt u; er hat Wörter wie *tabulatum* (Stabel), *gemellinus* (Zwilling), *ficatum* (Fieber) und *formica in tublá*, *sumlin* (spr. *schumling* mit dem Tone auf *ing*), *fujà* und *furmia* umgewandelt. Diese Erscheinung bewirkt, daß oft zwei oder mehrere ganz verschiedene Deutungen gleichberechtigt erscheinen dürfen. So führt

\*) Bei allem diesem bleibt noch eine mögliche auf *glarea* gegründete Form *glaria* über; aus *glaries* konnte sich durch nicht gar seltene Rückziehung von i in die Stammfille *glaires* ergeben.

Steub einen Bergnamen aus Buxterthal Tschifer-  
n a u n a n. Es kann sein 1. cavernon große Höhle;  
2. caprin-an von caprino Ritz, in beiden Fällen durch  
monte zu ergänzen, also ein Höhlenberg oder ein  
Ritzberg. F in der Mitte kann aus v und aus p,  
-aun aus on oder an entstanden sein.

Gelegentlich treten auch oft zungenbrechende Zu-  
sammenziehungen ein; bei Steub (Rhät. Ethnol.)  
finden sich dafür zahlreiche Belege, wie z. B. Gschpell  
= casa bella; Gschleng = casa longa (S. 32)  
u. s. w. Auch Churwälsche und transpabanische Mund-  
arten leisten hierin erkleckliches, wie z. B. dort pehö  
= peccatum, hier dsptous = ital. dispettoso u. a. m.  
Warum soll oder muß nun z. B. Glurns gerade  
etruskisch oder keltisch sein? Columnes von lat.  
columnus entspricht vollkommen, etwa ursprünglich  
cases oder villes columnes oder nach Thaler in  
columnis, Haselhöfe oder ein Haslach. Aber es habe  
im Latein des Mittelalters Gloria vallis geheißt?  
Die Formen gloria und Glurns sind sprach- und laut-  
gesetzlich absolut unvereinbar; gloria wird eine Ent-  
stellung, vielleicht auch scherzhafte Umdeutung aus  
glarea sein. Der Name eines Edelsteines bei St. Lo-  
renzen, Glurnhöbr, dürfte dem zu Folge columnarium  
Haselbuschwald sein; die Benennung eines an einem  
Bergabhang zerstreuten Weilers in Sarnthal, Glern  
wird (statt Glörn-Glorn) auch wieder columnus sein.  
Cöler (von corulus wie das statt corulus stehende  
columnus) ist auch heute noch die volkstümliche Be-  
nennung der Haselnüsse in dem zunächst an Glurns  
liegenden Weltliner Thale.

Was nun die Consonanten betrifft, so wechseln l  
und n nicht selten. Ein Beispiel bietet uns der Name  
Flaurling, urkundlich Flurininga; deutsche An-  
siedler haben hier den auf Einen oder mehrere Höfe

oder auf ein bereits bestehendes Dorf übertragenen romanischen Personennamen Florini (ursprünglich Sohn eines römischen Florus) mit der deutschen Endung ing ausgestattet. Ein weiteres Beispiel ist der Name Igels. Formell entspräche vicoles (anlautendes v fällt leicht ab) von lat. viculus, also ursprünglich etwa in viculis, in den „Gasseln“; allein Steub erwähnt ein gleichnamiges Graubündtner Dorf Igels, welches urkundlich im 13. Jahrhunderte als Egenes vorkommt (ohne Zweifel Egenes.) Nun gibt es in Wälschtirol ein Wort éghel, welches den Bohnenbaum oder verwandte Arten von Papilionaceen bezeichnet; dasselbe lautet in Vallteln éghel und éghen. Von wo nun das Wort immer herzuleiten sei (s. unten), thut nichts zur Sache; es wird nur nicht zu läugnen sein, daß der Name Igels-Egenes durch éghel-éghen eine befriedigende Erklärung findet, wenn wir auch die ursprünglich gemeinte Pflanze selbst bei der Art und Weise, wie das Volk mit Pflanzennamen überhaupt verfährt, unmöglich genau bestimmen können.

Am leichtesten aber wechselt l mit r. Die Mundarten von Enneberg, Abtei und Ampezzo lieben es r für l zu setzen; Rhotazismus ist eines ihrer wesentlichen Merkmale. Man hat Mühe in den ennebergischen Wörtern erö, niora, siara, sorè, vagnere u. s. w. die lateinischen Grundformen oleum, nebula, secale, exvolare, evangelium wieder zu erkennen. Dieser Wechsel ist bei allen Namen, die r enthalten, wohl in Erwägung zu ziehen. So sind z. B. Serfaus in Oberinntal = silvosus, Sarluns bei Dissentis = salicones, große Weidenbäume (wälschtir. salgoni), Afers bei Brixen = avules (von ava, goth. ahva, lat. aqua) u. s. w. Auch Mutters und (mit ie aus u wie im Charwälschen) Wieders, lassen sich so als mottles, mottules erklären, Deminutive des weitver-

breiteten romanischen Wortes *motta* oder *mota* = herabgeschwemmte Erde, Erdaufwurf, im Irischen auch Berg oder Hügel, eine Deutung, die auf beide Orte zutrifft. Unter *Wieders* findet sich *Wiedraz*, wohl dasselbe Wort mit einer andern Vergrößerung oder Verschlimmerung, Ähnlichkeit, auch Verkunst andeutenden Suffixe, so daß es deutsch wohl *Klein-Wieders* heißen könnte.

R ist überhaupt ein unrühiger, stets zu Rebellion gegen die Schriftsprache aufgelegter Konsonant; nicht er in unmittelbarer Verbindung mit einem vorausgehenden Konsonanten, so schiebt er gern den folgenden Vokal dazwischen, wie z. B. in *Pradatsch* statt *Pradatsch*, ital. *prataccio*, dem ein lat. *prataculum* entspräche. Ist er aber vom anlautenden Konsonanten durch einen Vokal getrennt, so drängt er sich oft in die Mitte hinein, wie z. B. in der wälschtirolischen Bauernsprache *dromir* für *dormire* gesprochen wird. Auch um eine Silbe springt er leicht zurück, und verbindet sich mit dem anlautenden Konsonanten; so z. B. wurde im *Ampezzanischen* aus lat. *tener* (*hart*) zuerst *tenro*, dann, um die Kombination *nr* klangvoller zu machen, *tendro* und schließlich *trendo*.

Was die sogenannten stammigen Konsonanten betrifft, so ist es eines der wichtigsten Hauptgesetze der romanischen Volksmundarten, daß sie erweichen und leicht ganz elidirt werden. So entstehen die Reihen *c* (*k*) — *g*, *t* — *d*, *p* — *b* — *v*; nur wird dabei auch bei der Deutung romanischer Ortsnamen in Deutschtirol die Regel jeßzuhalten sein, daß doppelte *Winta* (*cc*, *tt*, *pp*) nie erweichen, wenn auch sich vereinfachen kann. Freilich gibt es Wörter, bei denen man nicht weiß, ob ihr Stamm den einfachen oder doppelten Konsonanten enthalte, wie

z. B. das oben erwähnte motta (d in Mieders spricht für mota). Anlautendes v wird von den Deutschen zu f gesteigert, wie z. B. im Namen Leifers, im 12. Jahrhundert noch deutlicher Löbers, das lat. lepores, also zu deutsch etwa ein Hasenfeld, eine Hasenau oder ähnlich. Die Romanen dagegen werfen v gerne aus und schieben, um den Hiat auszufüllen, dann wieder g oder auch d dazwischen. So sind z. B. im Wälschtirolischen nugola und cigola aus nebula und caepula (caepa Zwiebel) entstanden. Nach diesem Lautgesetze kann nun eben das oben genannte éghen und éghel, woher Egels, sehr leicht aus dem lat. ebulus = Hollunder entstanden sein. Aber auch wahre Zauberstücke lassen sich damit ausführen; so sind unsere alttirolischen Badurner vielleicht nichts anderes als deutsche — Livornesen! Das Grundwort wäre das bekannte Liburnus; aus Livorno hat sich auch bei Varese ein Ligorno, bei Trient ein Lidorno — und warum nicht auch — mit dem erwähnten Wechsel von i mit a in tonloser Vorsilbe — Badurn bei Naturns gebildet? Freilich kann Badurn gar leicht auch eine vil-la d'orno, ein Bergeschenhof sein, und selbst Naturns könnte als ein — na d'ornes verdächtig werden, wenn sich ein passendes zweisilbiges Wort böte, dessen zweite Silbe — na wäre.

Tippen- und Zungenlaute, auf welche r folgt, fallen leicht ganz aus. Bekannt sind pare, mare für pater und mater (patre-matre) im Wälschtirolischen, eben so dort sora von lat. supra u. s. w. Sauer's bei Imst, im 14. Jahrhundert Surs, wird das lat. suberes (Korkstücken) sein; Surs ist die romanische, Sauer's die verdeutschte Form.

Anlautendes ve, vi stinkt, wenn es tonlos ist, gern zu u herab, wird aber auch zu au. So kann ver

Weiler Auders bei Wenns leicht veteres, U dern s aber im Zillerthale, im 10. Jahrhundert Udarnes, veraltetes Veteranes, also ursprünglich eine Kolonie ausgehender Krieger sein; schon der Umstand, daß dieses Dorf enge zusammengebaut ist, verräth romanischen Ursprung. \*)

Eines der Hauptkennzeichen der friaulisch-ladinisch-südtirolischen Dialekte ist die Erweichung von c mit folgendem a zu tscha, welche aber nicht überall durchgegriffen hat. Da jedoch auch lat. c mit folgendem e und i, ja sogar s und z zum Quetschlaut tsch werden können, erfordert die Anwendung dieses Lautgesetzes auf Namensdeutung alle Vorsicht.

Noch manches Einzelne bliebe anzumerken, wie z. B. der Wechsel zwischen nn und nd, Einschlebung von b (p) nach m u. s. w., aber genug von den Lautwandelgesetzen. Wie aus diesen, wie sie in den ladinischen Mundarten erscheinen, Licht auf die Ortsnamen fällt, so wird auch aus der Deutung der Ortsnamen eine Ergänzung und Vervollständigung der Lautlehre der ladinischen Dialekte sich ergeben, und darnach die relativ größere oder geringere Wahrscheinlichkeit der Deutung sich beurtheilen lassen. Je mehr der noch dunkle Stock rätischer Namen schwindet, desto schneller schwindet er auch und oft genug liegt im Folgenden eine weitgreifende Korrektur des Vorangehenden, es kommt System und Ordnung in das auf den ersten Blick ganz unlösbar scheinende Gewirre. Die ladinischen Mundarten schwinden selbst auch und sterben langsam ab, aber im Erlöschen flackern sie noch einmal auf, um

---

\*) Eine andere Möglichkeit wäre ava d'arnes, zusammengezogen audarnes — Udarnes; arnes = alnes von alnus Erle, also Erlenwasser, Erlenbach, Erlenbrunn.

einen hellen klärenden Schein über ein weites Bruchtrümmerfeld von Räthseln zu werfen.

## VI.

Außer der Lautlehre ist bei Deutung romanischer Ortsnamen noch ein anderer zweifacher Umstand zu beachten, nämlich Wortverkürzung und Wortausbildung durch Ableitung.

Es ist bekannt, wie zahlreiche Suffixe den romanischen Sprachen zur Verfügung stehen, wie da durch Ableitungen der Begriff eines Wortstammes auf mannigfache Weise variirt werden kann. Wie arm ist unsere deutsche Sprache in dieser Hinsicht! Und doch ist es durchaus kein Unglück für sie; sie spart dadurch ihre beste Kraft, ja sie konzentriert dieselbe dauernd auf den ursprünglichen Wortstamm und hat in der Leichtigkeit der Zusammensetzung von Wörtern einen hinreichenden Ersatz. In den romanischen Sprachen dagegen bedarf es der vollen Kraft des Sprachbewußtseins, um unter den Ableitungen die Bedeutung des Stammes und den Stamm selbst nicht zu verlieren. Da sehe man sich z. B. ein italienisches *bestiolucciaccia* (von *bestia*) oder *uom-icciattolo* (von *uomo*, lat. *homo*) an und man wird das Gesagte begreifen.

Wenn man nun erwägt, daß das ursprüngliche Sprachbewußtsein tirolischer Romanen in der engen täglichen Berührung und Vermischung mit Deutschen immer mehr schwinden mußte, ja daß bei Deutschen, welche unter Romanen ange siedelt sich selbst romanisirten, dieses ursprüngliche sprachliche Bewußtsein ohnehin nur ein schwaches und getrübtet sein konnte, so wird man zur sichern Vermuthung gedrängt, daß in abgeleiteten Wörtern Verkürzung um die erste und Stammsilbe sehr leicht eintrat, sobald nur über-

haupt der Akzent auf die Ableitung fiel. Das Beispiel dazu ist das bereits oben bemerkte Schwanen des Vokales der Stammsilbe, von welcher der Ton gewichen ist. Auch dies erschwert die richtige Deutung, indem eine Ableitungsform, der vom Stamme nur der schließende Consonant vorangeht, leicht auf mehrere Stämme passen kann und man am Ende nicht weiß, welcher Stamm den Vorzug verdiene, wenn nicht zufällig andere Umstände zu Hülfe kommen. Da haben wir z. B. bei Innsbruck ein Dorf *Lans* und einen Weiler *Ranes* oder *Rans*. Beiden läßt sich eine vielleicht ganz erkleckliche Anzahl von abgefallenen Stammsilben vorsetzen, und können damit die verschiedensten Deutungen erzielt werden; glücklicher Weise aber liegt das Richtige nahe. *Lans* dürfte von *Bill* aus gegründet und bevölkert worden sein und da hießen denn seine Bewohner *villani* oder romanisch *villanes*, d. i. Herkömmlinge von *Bill*; ältere urkundliche Formen mögen, wenn deren noch zu finden sind, *Villanes*, *Villans*, *Velans*, *Ulans*, *Olans* oder ähnlich lauten. Bei *Rans* haben wir es mit keiner Ablözung, sondern mit *ranes*, d. i. lat. *ranae* = Frösche zu thun; das erste Haus hieß dort etwa *casa de ranes* oder *mas de ranes* (*maso* = Hof, von lat. *mansus*), und so könnte man heute dafür deutsch *Froschhofen* oder *Froschhausen* sagen. Dies zeigen Dorfnamen der Umgegend. Unter *Rans* liegt nämlich *Aldrans*, eine deutliche Zusammensetzung aus *âl de ranes* = *Froschbach*; *âl* ist zusammengezogen aus *aval*, lat. *aquale*, wie wir es noch im Worte *Wal*, *Abzugsgraben*, *Kanal* in *Felberu* haben. Langes *a* verdumpft im *Churwälschen* nicht selten zu *u*; auch zu *ai* kann es sich dehnen, so daß wir uns nicht zu wundern brauchen, wenn *Aldrans* ur-

kundlich vom 10.—13. Jahrhundert Alrun, Alrains und Altrans heißt; man sieht nur, wie schwankend die Sprache damals wurde. Es könnte eben so gut auch Alrauns, Walrans, Welrauns, Alrens u. s. w. stehen. Für Rans soll sich urkundlich auch Raennes finden — offenbar Rännes mit ungelautetem a. Weiter oben liegt Sistrans mit sehr verführerischem Gleichklange. Lag der Wortton auf rans? Dann könnte i ein entarteter Vokal sein und da paßt nun formell genau sas de ranes, so daß unser romanisches Sistrans von dieser Seite betrachtet ein deutsches Froschstein wäre \*). Die Verantwortung für die vielen Frösche, die ich da vor dem geduldigen Leser quacken lassen muß, übernimmt willig der nahe Ranser See und die Strecke von diesem gieß Bill, die früher ganz Sumpf und daher eine ergiebige Brutstätte für diese Thiere war. Ein Weiter

\*) Diese Ableitung, so unanfechtbar sie von formeller Seite auch sein und wie sehr dazu die Analogie mit Rans und Aldrans auch verleiten mag, ist dennoch kaum richtig, weil die Ortslage von Sistrans keine Anhöhe aufweist, welche Romanen jemals hätten sassò = Stein nennen können. Es läßt sich schließen, Sistrans sei ursprünglich ein Weiler von Rans gewesen und so konnte man die dortigen Höfe etwa „die äußern Häuser“ nennen; das wäre romanisch cases stranes (lat. casæ extraneæ; lat. extraneus lautet ital. strano), verkürzt Sestranes, Sistrans. Jedoch kommt die Form Sistrans schon im 11. Jahrhundert vor; andere Beispiele lehren, daß als romanische Pluralendung selbst bei weiblichen Hauptwörtern auch -is für -es galt, so daß es casis stranis — Sistranis, Sistranes heißen mochte. Strano hat in den romanischen Sprachen auch und zwar vorzugsweise die Bedeutung: fremd; galt diese Bedeutung auch hier, so war Sistrans eine deutsche Ansiedlung gegenüber den Romanen, ohne jedoch seinen etwaigen ursprünglich deutschen Namen gegen den romanischen durchzusetzen. Ähnliche Fälle mögen wohl öfter eingetreten sein.

Froschpflügen findet sich auch im Bixthal; er müßte romanisch *Puzrains*, *Pizrauns* oder ähnlich heißen. Eine sehr schöne Umdeutung hat ein *Col de rana* — ein Froschbüchel — im Namen des Bintschgauer Dorfes *Goldrain* (urkundlich nach Staffler *Choldrum*, mit verdichtetem Auslaute und mit ähnlicher Erübung von *a* in *rana* zu *u* wie in der oben erwähnten urkundlichen Form *Alrun* für das heutige *Aldrans*!) erfahren. Auch andere Namen wie *Galt-rain* bei *Landeck* und *Caltrano*, mehrfach in *Wälsch-rhätien*, werden in dieser Richtung auffällig und muß hiebei die Ortslage entscheiden. Für *Goldrain* spricht das *Volk Góldern* — wie nahe liegt da nicht der Name *Ráltorn*, wo die Vertlichkeit wegen der Nähe des schilf- und fröschiereichen *Kalterer See's* ganz der gleichen Deutung entspräche! Freilich widersprechen die urkundlichen Formen *Kalthari* und *Caldaro* (11. und 12. Jahrhundert, letztere auch italienisch), welche auf einen Kessel deuten, dessen Bild denn auch die *Kalterer* zum ewigen Gedächtniß hoch auf ihrem schönen *Marktkirchthurme* haben anmalen lassen.

Faßt man nun die Momente der Lautlehre, Ableitung und Verkürzung zusammen, und wendet sie konsequent auf ein Stammwort an, so wird man sehen, wie mannigfache Formen sich ohne allen Zwang auf die natürlichste Weise aus einem einzigen Stammworte ableiten und erklären lassen. Wir haben im Deutschen nichts ähnliches, können es nicht haben, weil für uns die Grundbedingung, die Mannigfaltigkeit der Ableitung selbst, nur in viel geringerem Umfange besteht.

Das Volk kennt keine idealen Ortsnamen, es poetisirt nicht, es hält sich an das Allernächste, an das Reelle. Raum mag nun überhaupt ein Begriff

eine größere Rolle in der Ortsbenennung spielen, als der des Waldes. Es wäre nur belästigend für den Leser, wollte ich alle deutschen mit Wald zusammengesetzten Ortsnamen Tirols aufzählen. Warum begegnen wir nun auf romanischer Seite so selten dem Worte *silva*? Dies erklärt sich für's erste aus dem Umstande, daß das Wort leicht wegzfiel, und nur die nachfolgende genitivische Benennung stehen blieb. Im Deutschen ist dies umgekehrt; ein Wort wie z. B. Bodenwald kann sich viel leichter zu Wald als zu Boden verkürzen, da der Redeton auf Wald fällt. Zweitens: der Romane hat die Ableitung — *etum*, mundartlich — *edo*, — *è*, verdeutsch — *eit* oder — *eid*, die an Baumnamenstämme angefügt den Wald bezeichnet, z. B. *pinetum* von *pinus*, wälschtirolisch *Pinè*, die Einwohner aber *Pinaiter*. Drittens: Der Wortstamm von *silva* ist in ungemein zahlreichen Formen entstellt und verkürzt worden und in seinen Ableitungen fast untergegangen oder doch unkenntlich geworden. Es ist der Mühe werth, diesen entstellten Formen genauer nachzugehen. Sie geben einen schlagenden Beweis für die schon oben angeedeutete Exzentrizität, welcher romanische Volksmundarten durch die leichte Ableitung und Erweiterung der Stammwörter verfallen. In den romanischen Volksmundarten wird *silva* in allen abgeleiteten Formen zu *salv* —. Ob das Stammwort *salva* gelautet habe, ist unsicher; jedoch wäre damit der Name der hohen Salve in Uterinnthal annehmbar erklärt. Unter den abgeleiteten Formen nenne ich zuerst eine, die in keinem lateinischen Wörterbuche sich findet, aber doch einst bestanden hat, nämlich *silvernus*, wahrscheinlich zur Bezeichnung vorzugsweise wilder Orte und Berge dienend. Ein

Salvern ist mir nicht bekannt; aber Verkürzung um die erste Silbe ergab unser tirolisches, bisher meines Wissens nie genügend erklärtes Wort Fern, Ferner, soviel wie Gletscher oder überhaupt wildes Gebirge, wie letzteres der in I. erwähnte Fern zwischen Rasserent und Biberwier ist, ohne jedoch ein Gletscher zu sein. In Salvern lag nun, wo v nicht zu f verhärtet wurde, dessen Auflösung in u sehr nahe. Wir bekommen somit Saluern, eine Form, welche nicht weniger als vier wesentliche Modifikationen an sich erfahren konnte. Es kann für's erste in ue der eine oder der andere Vokal in der Aussprache vorwiegen, so daß der mehr betonte als der stärkere den weniger betonten absorbiert. So entstand im Einen Falle der Name Salurn sowohl für das bekannte Dorf am wilden Geierberge im Etschthale als auch für einen Gletscher in der Bergscheide des Hintergrundes des Schnalser- und Matscherthales, die Salurnspitze — also ein Name, der romanisch vollständig dasselbe, was deutsch die Wildspitze bei Bent bedeutet. Im andern Falle ergab sich Salern, Name eines Schlosses ober Brigen bei Bahrn, welches letztere leicht auch selbst Salvarn sein könnte. Die Lage ist dort heute freilich eine liebliche; aber einst, als die ersten Ansiedler die Wälder lichteteten, mag es in diesem Winkel ober Brigen wild genug ausgesehen haben. Die ganze Gegend dürfte zuerst überhaupt Salvern geheissen haben, welcher Name sich dann in zwei verschiedenen Formen — die eine aristokratisch vollständigere für das Schloß, die andere plebejisch verkürzte für das Dorf — entwickelte.

Die zweite Modifikation besteht in der Zusammenziehung von sal- zu sl, schl. So wird Salern zu Slern, Schlern, und so heißt ein berühmter

durch seine fürchtbare Wildheit ausgezeichnete Berg. Eben so gut könnte auch die Form Schlurn (Schlürn, Schliern) vorkommen; Steub spricht Rhät. Ethiol. S. 204 von einer „ziemlichen Anzahl von Schlurn- und Schlurnbächen in Tirol.“

Die dritte Modifikation ergibt sich aus dem Umstande, daß ue getrennt, folglich u und e gleich hell gesprochen wurden. Dann war der Hiatus durch Einschlebung eines Consonanten und zwar von v (f), g oder d zu beseitigen. So dürfte aus salurnes zuerst saludernes, dann Sludernes, endlich Schluderns entstanden sein — Name eines am Eingange in das wilde Matscherthal gelegenen Dorfes in Binstgau.

Die vierte Modifikation entstand durch Abfall von sa. So kann Lornis in Schmirn = salurnes — salurnes sein; für Einschlebung von v-f in luern zeugt der Name Lofirn, ein Bach bei Tulfes und ein anderer noch interessanterer, weil darin die Ableitung sich noch mehr erweitert hat, nämlich der Bachname Lovernadega in Monsberg (silvernatica, nämlich aqua).

Man bemerke, daß in den durch die dritte und vierte, auch erste Modifikation entstandenen Formen der Vokal der ersten unbetonten Silbe schwankend werden und besonders leicht mit a wechseln könnte; Lofirn und Lovernadega könnten eben so leicht Lafirn und Lavernadega lauten. In letzterer hätte man La- wieder als Artikel verstehen und abwerfen, und wir hätten Vernadega allein bekommen können. So hätte das erwähnte saludernes leicht Luderns, Laderns, und da Deutsche die romanische Media (b, d, g) gern zur Tenuis (p, t, k) steigern, auch Laterns ergeben können. So heißt ein Dorf in Vorarlberg; allein dessen urkundliche Formen Clau-

turnis (12. 3.) und Glaterns (14. 3.) weisen die gegebene Erklärung als darauf nicht passend ab.

Die übrigen Ableitungsformen von silva werden bei gleicher Analyse eine ziemlich beträchtliche Anzahl von Namen ergeben. Silvarius: Salufer oder Salober im Lechthal, Salufers bei Paterns, Laseira bei Fließ, Lufer bei Riffian, Lavèr Thal im Engadin, Luwär in Domleschg, Luver Bach bei Chiavenna, Lovero im Veltlin, Lovere am Pseosee, Lover im Monsberg, (dabei der erwähnte Bach Lovernadega), Lofer im Salzburgischen u. s. w. Silvanus: Salsaun bei Steinach — dann vielleicht verschiedene der von Steub Rhät. Ethnol. S. 192 unter Lavuna aufgezählten Namen wie Lovano in Val Camonica, Lafan bei Matrei u. a. m. Silvicus: Saulueg (umgedeutet statt Salueg), Luech und Lueg im Unterinntale und am Brenner; Auflösung von vi in ui, ue bewirkte hier Akzentverschiebung. Silvinus: auch hier wieder vielleicht mehrere der von Steub wie oben erwähnt unter Lavuna angeführten Namen wie Lovena, Lavin u. s. w. Silvarinus (der Romane liebt Erweiterung der Ableitung durch eingeschobenes -ar): Selrain bei Innsbruck und auf dem Ritten, Larein im Prätigau und in Paznaun, Lorein bei Steinach, Lorena in Borarlberg, Lorena bei Tesino, Lorina bei Storo, Laurein im Monsberg (so wol der Name des Sagenköniges Laurin) u. a. m. Erweiterung von silvar — durch verstärkendes — on (un, aun): Lafrun ital. Lavarone in Wälschtirol, Luvrün in Domleschg, Lafrons bei Damils u. a. m. Silvensis: Salvessen Bach bei Tarrenz, Laseis bei Innsbruck; sehr wahrscheinlich gehören hieher auch: Lavis in Wälschtirol, Lowis bei Bozen und Läsis bei Feldkirch, in welchen —

is sonstigem — eis aus lat. — ensis gleichkommt. Nach Steub heißt Laefis im J. 1393 noch Laefins; ein Luwis in Vorderrhätien heißt churwälsch Luwein, so daß hier silvensis gegen silvinus stünde. Dasselbe was Lavis, nur mit Hiatus tilgendem d statt v, kann Ladis bei Pruz und bei Naubers sein. Auch Salins in Vorderrhätien, Schlins in Borarlberg und Schleins in Engadin kann man für silvensis ansehen; doch stimmen für die letztern zwei die urkundlichen Formen Selines und Salinas nicht, welche, wenn überhaupt nicht ganz andere Wörter zu Grunde liegen, besser der Form silvines entsprechen. Silvaticus (ital. selvaggio, fr. sauvage): Salfatsch kommt, wie es scheint, in Tirol nicht vor, wol aber verkürzt Lavatsch bei Innsbruck, Lavetscha bei Schlins. Bei Lavatsch läge Zusammenziehung in Latsch nahe; zu vergleichen wäre Laatsch in Binsgau.

Die Ableitungsformen von silva sind im Vorstehenden bei Weitem nicht erschöpft; auch bin ich keineswegs überall bis zu den Grenzen des Gebietes dieses Wortes vorgebrungen. Dieses Gebiet ist ein sehr weites; nun werden sich da, wenn man die Zusammenstellung vervollständigt, freilich auch unter dem Scheine lautgesetzlicher Berechtigung manche Namen einbringen, die eine genauere auf urkundliche Forschung gestützte Betrachtung wieder ausscheiden und andern Wortgebieten wird zuweisen müssen. Auch in unserer Sagentwelt wandeln noch neben den „wilden Mandl'n und wilden Weibl'n“ deutscher Herkunft allerhand Enkel und Urenkel des weiland römischen Waldegottes Silvanus um. Der „Salvanel“ ist als wilder Mann gutmütiger Natur besonders in Balsugana bekannt; weiterhin schwindet der Begriff seines Wesens und

bleibt nur der Name. Doch treibt auch in den Ställen der Bauern des Vicentinischen Gebietes der kleine rothgelleibete Salbanello seinen Spud. In den ladinischen Thälern ist der Silvanus ein Salvang, ein bössartiger wilber oft Menschen fressender Mann geworden. In Oberinntal und Vorarlberg ist er jedoch nicht bloß um seine erste Silbe, sondern auch um sein Geschlecht gekommen und heißt Fanga, Fenga, Wildfanga, in Vorarlberg auch Rutschifenga, d. i. rothe Fenga (Rutschi = russus), gerade wie der vicentinische Salbanello. Vielleicht ist da eben die heidnisch deutsche Frau Berchta in den begriffsleer gewordenen romanischen Namen geschlüpft, also eine mythologische Pseudomorphose eingetreten. In Enneberg sollen die Salvangs mit den Gannes in wilber Ehe in dortigen Höhlen gelebt haben und diese Gannes deuten, wie ich anderswo gezeigt habe, als aganes, aquanae auf Sirenen oder überhaupt Nixen und Wasserweiber hin. Da erinnert sich Verfasser dessen eben, wie er sich als Knabe entsetzlich vor der „Fanga“ fürchtete, welche nach der Schilderung der besorgten guten Mutter als gräßliches Ungeheuer in dem am Hause vorbeifließenden Wildbache lebte. Endlich kommt der wilbe Mann als om salvadeg auch in wälsthirolischen Märchen häufig vor; er kündet sein Auftreten mit den Worten an, er wittere Christengeruch: entweder seien sie (die Christen) schon da oder sie seien dagewesen oder sie würden kommen. Ein scharfer Geruchssinn — und es klingt auch so hübsch, das wolgereimte Kinder erschreckende

„Tim tim tim

Odor de cristianim,

O che ghe n'è o che ghe n'è stà

O che'n vegnirà!“

## V.

Wir kommen zum Hause. Unter den verschiedenen Benennungen menschlicher Wohnungen hat das Wort casa allein allgemein durchgegriffen; allein meistens ist es nur als *Œj* oder *Œsch* oder auch nur *Œ* geblieben. Auch Abfall von *ca-* erfolgte, da die romanischen Volksmundarten casa überhaupt gern zu *câ* verkürzen, so daß bei allen mit *Œ* oder *Œ* anlautenden Wörtern verstümmeltes *-sa* oder *-se* oder *-ses* in Erwägung gezogen werden kann und muß, sobald ein Konsonant darauf folgt. Steub und Thaler haben, besonders der erstere, in ihren Deutungen ausgiebigen Gebrauch von dem Worte casa gemacht; es verlohnt sich der Mühe, all die Formen einmal möglichst vollständig zusammenzustellen mit Abweichungen und Zusätzen, welche ich der Beachtung beider Namensforscher empfohlen wissen möchte.

Casa: *Œhesabach* in Vorarlberg.

Casaccia: *Kasatschberg* bei Nals.

Casal: *Casal Hof* in Enneberg (Zingerle, Sonnenburger Urbarbuch), *Gasal* bei Schnifis, *Kohl* bei Hohenems.

Casalaccio: *Kasalatsches* bei Taufers in Binsgau, *Œatsch* in Binsgau? Hier fällt eine merkwürdige Wortverbindung auf; eine Gegend bei *Œatsch* heißt *Œatschander*, eine Wortform, welche an *Œchlancers* und *Œchländeraun* oder *Œchländernaun*, *Œbal* bei *Œchlancers*, anklingt. Offenbar dürfen wir *ander* als selbstständiges Wort auffassen; es kann und wird kein anderes sein, als lat. *intro*, da *in-* mundartlich häufig als *an-* erscheint und *anter* auch schon ostlich für lat. *inter* gilt. Nun erklärt sich alles ohne Schwierigkeit. *Œatschander* ist = *casalatsch*

anter, ober da Patsch auch vallaccia ober eine andere Verkürzung sein kann, vallatsch anter = Innerhausen, Innerthal u. s. w. Schlanders ist = casal anter = Innenhofen. Schlandernaun ober Schlanderaun ist = casal anter naun ober -aun = Hütten, Behausungen unter Erlen, Erlenhausen, da, wie ich schon anderswo nachwies, das lat. alnus sich in Tirol zu aun (franz. aune) und mit vorge schlagenem n zu naun (n gilt als verkürzter Artikel und verwächst öfter mit vokalisch anlautenden Wörtern) gestaltete und beispielsweise der Monsbergr (Minsberg, Donsberg) ein Erlenberg, der Bach Ridsnaun bei Sterzing ein ri de naun, ein Erlenbach, und Paznaun ein pasc ober past naun, ein Erlenweibplatz ist. Wahrscheinlich aber ist Schlander-s nur die verkürzte spätere Form, und hat lat. casale inter alnos (heute Schlandernaun) gelautet, so daß der ursprüngliche vollständige Name nur als Thalname sich erhalten hat.

Casalar, casolar: Gashlera bei Finstermünz; Gschlar im Räfenthale.

Casalatt: Schlatt, Weiler bei Deß.

Casalicci-, casalucci-: Gschliß bei Sterzing, Gschlöß bei Windischmatri.

Casalon, casellon: Gschlaun-Böden, Berg in Vorarlberg.

Casament: Schmanzer-Bach bei Pfunders (Schmanz, Schmanten = casamentes dürfte die Alpe Weidenthal von ihren Alphütten geheissen haben).

Casar-: Kasera bei Frastantz, Gsör im Stanzertal. Caser heißt wälschtir. der Senne, casera die Sennhütte.

Casaricci-: Gsarigen bei Windisch-Matri.

Casaron: Schruns (im 13. Jahrh. Serunis) in Montavon.

Casattin: Sattens (12. Jahrh. Satains) in Vorarlberg.

Casella: Caselles Höfe in Enneberg (Zingerle S. U.)

Casellett-: Schliitt bei Serfaus, Tschliitt (?) in Vorarlberg.

Casellina: die bereits oben erwähnten Schlins in Vorarlberg (Selines) und Schleins im Engadin (Salina, Salines) lassen sich auch hieher stellen.

Casettal: Ostals bei Laubegg.

Casettin: Ostins in Vorarlberg, Ostiens im Stanzertal. Beide können auch costines (von costa Berge) sein.

Casetton-: Ostanz im Stanzertale?

Casin-: Kaschines bei Taufers. Das Wort casina, cascina, auch cascinna hat die Bedeutung: Alpenhütte, Stall. Daraus muß, obwohl das Wort sonst nicht ersichtlich ist, casinar, cascinar, cascinnar und mit nd = nn auch cascindar abgeleitet worden sein und dieses sich zu sinar, sindar, unser Senner, Sender verkürzt haben; casinaria = Sennerei.

Casinal: Senale (deutsch: Unser liebe Frau im Walde oder kürzer Frauenwald) Dorf im Monsberg, also ursprünglich Alpe; Schnals in Binstgau; Nals bei Meran?

Cassinatin: Schnading im Raunserthale.

Casinicci-, casinucci-: Schnitz (Gaesnitz im 13. J.) Thal bei Steinach.

Casinill-: Schnills bei Serfaus.

Casinon: Schnon bei Neumarkt; Schnann im Stanzertal.

Casuccia: Sjeß im Pusterthal (wenn es nach urkundl. Gesiezze nicht deutsch ist).

Casula: Gastel bei Nüziders (wie wälſchtir-  
tabiel aus tabula). Von der Nebenform.

Casulla (span.) können Silz in Oberinntal,  
Sils im Engadell und Domleschg, Sulz in Vor-  
arlberg kommen — alle vier im 11. und 12. J.:  
Sulles. Ferner, wie auch von casella: Söll im  
Unterinntal und unter Tramin, Sölles zwei Höfe  
bei Glurns; Söllbach in Oberinntal.

Das ist das einfache Wort mit seinen Ableitun-  
gen, deren noch manche gebildet oder variiert werden  
können. Nun kommt casa mit folgenden Adjektiven  
oder substantivischen Bestimmungswörtern in Be-  
tracht; auch solcher Formen sind nicht wenige. Ich  
will einige anführen.

Casa alta (hohes Haus): Kassalta bei Ser-  
faus; Salt im Mortellthale? Auch Gstaiba im  
Spissertthale wird hierher gehören; doch kann es auch  
costa alta (der fragliche Weiler liegt ober dem  
Thalwege) oder gastaldia d. i. ein ursprünglicher  
Verwaltungsbezirk, sein.

Casa bella (Schönhaus): Gschpell (s. oben);  
doch kann es auch von casipella, casupella, einer  
Nebenform von casipola, casupola = Hütte kommen.

Casa longa (Langhaus): Gschleng, Höfe bei  
Trens.

Casa nera (Schwarzhaus): Gschnera bei  
Nenzing, Gschneier bei Mals.

Casa calda (warmes Haus): Gassegaub bei  
Sterzing.

Casa nova (Neuhaus): Schnifis in Vor-  
arlberg. Es heißt im 14. J. Snüvis und ist gram-  
matikalisch interessant, da es uns die Verbindung  
case novas zeigt. Das ältere Senovium ist latini-  
firte Form.

Casa verna (Winterhausen): Gschurn in

Vorarlberg (aus casa uerna, casuern wie Salurn aus Saluerna.)

Casa d'Elisabetta: Gasabetha bei Blons in Vorarlberg.

Casa de lupo (lupes, Wolfshausen): Gschlief Weiler in Vorarlberg; Schluppes, Höfe im Taufenthal.

Casa de pineto (Fichtenhausen): Gaspeneid bei Sterzing. Auch picetum (von picea, woher auch der Name Patscheider) gilt für pinetum; das von Zingerle S. U. angeführte Amttlehen Septscheit scheint case (de) piceto zu sein.

Casa de pines (pino Fichte lautet gröbnerisch pinch): Spinges ober Brizen.

Casa de pont (Bruckhausen): Gspant bei Rauns.

Und so noch manches andere. Schmuders z. B. geht auf case de motules oder motres, deutsch etwa Büchelhausen (vgl. oben Mutters und Nieders.) Schnauders bei Klausen dürfte casin vetres = alte Hütten, Saltnus in Passeier ein casal de nos, ein Rathhof sein. Der Thalname Schmirn, im 11. Jahrh. Smyrne, ist auch kein asiatisches Smyrna, sondern ein Mühlhausen, zusammengesetzt aus casa und molina (mit kurzem i) von mola Mühle; ennebergisch heißt moring Mühle, murna Müller, tomasisch mornee. In Oberinntal bei Haimingen ist ein Weiler Schlierenzau, ein Name, der fast ganz deutsch aussieht, es aber nicht ist. Der erste Theil ist casal, der zweite das französ. aranger in eine Reihe stellen, wohl auch zusammenstellen, da spanisch arancharse zusammenwohnen bedeutet, — au ist eine gewöhnliche churw. Partizipialendung für sonstiges — ato, das Ganze also casal arangiato, was im Deutschen schwer wieder zu geben ist, da

man doch nicht wohl „Zusammenhausen“ sagen kann. Dabei will ich nicht verschweigen, daß auch ein ital. aranciato = orangefarbig dem genannten arangiato sein Recht streitig und unser Schlierenzau zu einem Gelbhäusen machen will — ein Prozeß, dessen kompetente Richter schon seit so und so viel hundert Jahren im Erdschooße schlafen. Ach, warum gibt es keine „Püße“ mehr! So ein viel hundert Jahre alter Puz — was müßte er nicht alles zu melden wissen! Wie viel Kopfszerbrechen bliebe uns erspart, die wir eigentlich doch nur für die Nachwelt arbeiten, bloß damit sie sich den Kopf nicht allzusehr zu zerbrechen braucht und uns scharf kritisiren kann.

Nun handelt es sich aber noch um die Frage, ob die verkürzte Form *câ* in Ortsnamen zu suchen sei. Wir gerathen dabei auf einen schlüpfrigen Boden. Gaffünd bei Bludenz dürfte ziemlich sicher *câ fonda* oder *câ de fond* = tief gelegenes Haus sein, aber so klarer Formen sind wenige zu finden. Galamand bei Menzing kann *câ alemanna* = alemannisches Haus, Cavalese in Fleims statt cabal-lense (Pferdeweide) *câ valeis*, Cavalasca in Beltlin, Gewälschga bei Nauders, Gowaitsch bei Schlins *câ valasca* = wälsches Haus sein; aber wen sollten die Romanen unter Waleis und Wälsch verstanden haben? Etwa Ueberreste von Rhättern?

Am ehesten wäre Ausfall von *s* vor folgendem Consonanten in zusammengezogenen Ableitungsformen denkbar und annehmbar; so konnten allenfalls entstehen: aus *casalones* (*caslones* — *caslaunes* — *calaunes*) Klauuz und Glanz bei Windischmatri; aus *casal de montes* (*caslmuntes*) Ralmünz in Passeier, aus *casal anzano* (*anciano*)

alt) Glanzan bei Mölten, aus casalett (caslet) Glitt bei Kappel, aus casaron (casron — caron — caraun) Braun in Binstgau und Tscheron in Gröden (casa lautet in Gröden tschesa), aus casarina (casrin — carin) Garina bei Feldkirch, Tscherin bei Mals, Grein bei Graun, Krina im Wallserthale, aus casar solo = einzeln stehende Alpenhütte (casr sol, carsol) Carasol in Misox, Carefol in Subitarien, Carejalla (casara sola) im Val di Genova, aus casament (casment — camant — camunt) Gmund oder Gmünd bei Auer u. s. w. Diese Deutungen streifen schon an die äußerste Gränze des Erlaubten, dennoch haben sie etwas für sich. Anstatt bei Kalbe in Passeier mit einem tirolischen Namensforscher an Verwandtschaft mit einem griechischen *καλή* = „gleichsam becherförmige Thalhöhlung“ zu denken, kommt es mir doch noch natürlicher vor anzunehmen, der Romane habe dort statt casa alba (Weißhaus) *câ alba* gesagt und daraus sei Kalbe entstanden. Der ähnlich klingende Passeierer Hofname Klauen wäre dann nach gleichem Principe ein *casal albo* (mit der gewöhnlichen Zusammenziehung *casalalb*, *calalb*, *clalb* und der gewöhnlichen Auflösung des *l*, auf welches ein Consonant folgt, in *u claub*). Das Kühnste wäre es etwa Kals für *casales*, Kauns für *casones* und Kuenz oder Kains (urf. Chuenz, früher Chaines, Chainina) für *casones*, *casines* oder *casinina* (dieses letztangeführte Doppelbeminutiv kommt im Italienischen wirklich vor) anzusehen; die Möglichkeit aber bleibt nicht ausgeschlossen, daß eine solche Deutung zutreffen kann.

Das Kühnste — sagte ich oben, doch nein: das Kühnste wäre die Annahme, es sei in vokalisch abgeleiteten Formen aus *câ* keine Zusammenziehung

ober Diphthongisirung, sondern Tilgung des Hlatus durch einen Consonanten eingetreten. So hätten dann, woran ich selbst vorläufig nicht glaube, aus casin (câin) alle die verschiedenen Kabin-Namen, aus casera (câer, câeir) sogar Bedeier bei Steinach, Gader Bach in Enneberg u. a. m. herauskommen können.

Von andern menschliche Wohnungen bezeichnenden Wörtern kommt wenig vor. Domus findet sich schwerlich; man könnte allenfalls Dums in Vorarlberg darauf beziehen. Das deutsch-romanische baita = Feld-, Wald- oder Alpenhütte findet sich als Beida in Selrain, dort auch eine Beidaspitze (wie ein cuell (coll) de Baite in Friaul.) Das lat. capanna etwa in Kapaun bei Bozen und in ähnlichen Namen suchen zu wollen, ist wieder unsicher, da z. B. Kapaun eben so gut campone = großes Feld sein kann. Vicus und viculus sind als Weich — und Weigl — aufzusuchen; so hat Steub Weichenofen bei Rematen als vicus novus erkannt, so daß auch Weichfölln bei Hopfgarten vicus solus, Faigl bei Bozen viculus sein wird. Ich habe anderswo unser tirolisches Schweige = Viehhof, Weideplatz aus einem lat. subvicia, subvicus d. i. eigentlich Vordorf, Weide u. ähnl. vor einem Dorfe abgeleitet; dieses subvicus klingt uns nun auch kräftig und mit aspirirtem Auslaute aus dem Namen des Unterinntaler Dorfes Schwoich entgegen.

Genauere Forschungen werden in Bezug auf von Haus und Hof hergenommene Ortsbenennungen noch manches Neue zu Tage fördern.

## VI.

Wir haben in den vorausgehenden Skizzen zwei

der für die Ortsnamenbildung wichtigsten Wörter: silva Wald und casa Haus beleuchtet. Daran sollte sich nun die Betrachtung der Thal, Wasser, Feld und Wiese, Hügel, Berg (vallis, aqua, campus, pratum, collis, mons) u. s. w. bedeutenden Wörter anfügen; es sollten alte Personennamen in Erwägung gezogen, es sollte älteren populären Pflanzen- und Fruchtnamen \*) nachgegrübelt werden. Es kann jedoch nicht in meiner Absicht liegen, meine Streifzüge so weit auszudehnen. Einerseits haben tirolische Namensforscher, vor allen Steub, schon sehr viele solcher Namen erklärt, so daß meine Arbeit dormalen nicht viel mehr als eine Zusammenstellung derselben werden könnte, womit ein politisches Blatt seine Leser doch nicht allzusehr behelligen darf. Andererseits ist es mehr als nur rätzlich, die hoffentlich bald erfolgende Veröffentlichung tirolischer Urbarien und Dorfrechte durch Zingerle und Wieser abzuwarten. Dieselben versprechen dieser Art sprachlicher und sachlicher Forschungen ein ungemein reiches und solides Material zu liefern.

Ich will jedoch meine Streifzüge mit dem Versuche schließen, an mehrere unbekanntere Namen mit dem Schlüssel romanischer Sprachdeutung hinzutreten. Selbstverständlich mögen Andere, denen dies nicht gefällt, es mit Rüstwerkzeugen versuchen, die sie aus anderen Sprachen herbeiholen. Die Namen,

---

\*) Pflanzennamen sind für Erklärung von Ortsnamen wichtig, aber schwer festzustellen. So erklären sich z. B. Galfeis bei Rauns, Kalfen (ad fontes Calvesanos im 11. J.) bei Ragaz, möglicher Weise auch Calvasina am Comersee treffend aus dem sassanisch-gröbnd. tschalveises, fleimj. calvése, nonsh. gialavése oder gialavésene u. s. w. = Schwarz- oder Moosbeeren, ein Wort, dessen erster Theil dunkel, der zweite das deutsche Beere, goth. basi, (holländ. bes, bessen) ist.

die ich mir zum Gegenstande meiner nothwendig etwas ausführlicheren Schlußbetrachtungen ansehen habe, sind: Fleims, Zimmers, Bozen, Sarnthal, Terlan und Tirol, Meran, Brixen, Sterzing und Tur.

Fleims lautet ital. Fiemme, urkundlich Flem, Flemme, Flemmis, Flemmarum vallis, Flemmum. Die früher aufgestellten Ableitungen aus vallis flammaram oder gar aus griech. phlegma sind an sich abgeschmackt. Auch an piemont. fiama, span. flame, franz. flamme = Werkzeug zum Aderlassen, Schnepfer (von phlebotomus) wird Niemand, so vollblütig er auch sei, denken mögen. Und so könnten noch mehrere solcher tauber Wörter berathen werden, man könnte die Fleimsler allenfalls für ursprüngliche Flämen oder Flamländer ansehen, aber es bliebe vage Conjectur. Bei dieser Rathlosigkeit horchen wir auf das Rauschen eines Bächleins in Fleims; es heißt, nach Steub's Angabe, Flemdur und kommt in dieser Form schon im 11. Jahrhundert vor. Dur ist hier offenbar durus = hart, und nun dürften wir berechtigt sein, in flem einen Stein zu suchen. Es bietet sich ahd. flins Kiesel; Verdichtung von auslautendem n zu m, mit geschärfter Aussprache, welche auch Abschwächung von i zu e begünstigte ist nichts befremdendes. Das Wort flins ist in die romanische Welt eingebrungen; der Franzose hat flin = Donnerkeil, Wegstein, die Wälschtiroler kennen theilweise (im Ledertal und Judikarien) ein Zeitwort delfinar (statt de-flinar) bligen, d. i. wie es das Volk auffaßt, Donnerkeile herabschleudern. Nach Schöpf kommt flins in der Bedeutung: Sand, Kies auch in der Volkssprache am Eisak vor. Dazu ist zu bemerken, daß ein Ort flims (im 7. Jahrhundert Fledes) auch

in Graubünden sich findet. Wir dürfen daher Fleims, das vallis Flemmarum (auch ein Familienname Flaimer, d. i. wohl Fleimser, kommt in Wälschtirol vor) ziemlich sicher für ein Kiesel- oder Steinthal und den Verräther des alten Geheimnisses, den Flemadurbach für einen Hartsteinbach ansehen und können dabei ruhig abwarten, bis ein Anderer es uns besser erklärt.

Fleims ist der mittlere Theil des Noisiothales; der untere heißt Zimmers oder Zimmerthal. Man leitete den Namen früher von den alten Cimbern her, welche auf ihrem Rückzuge aus Italien sich theilweise auch in diesem Thale Hütten gebaut hätten. Andern kam der Name gelegen, um den Symbriern Strabo's ein billiges Unterkommen in Tirol zu verschaffen. Statt der Weltgeschichte aber steckt hinter diesem Namen nur ein Stück Naturgeschichte; denn Zimmers ist thatsächlich nichts anderes, als das romanisirte lat. juniperus (Plural) und das Thal somit ein Wachholder- oder Krambeerenthal. Die Wortbildung ist streng lautgesetzlich vor sich gegangen; aus juniperus wurde zumper — zimber — zimmer, gerade wie auch im Portugiesischen juniperus zu zimbro geworden ist. Sonst hat juniperus in den romanischen Sprachen dadurch sich anders entwickelt, daß i nicht für kurz, sondern für lang genommen, folglich ital. ginèvro, französ. genièvre, gröbn. snöver u. s. w. gebildet wurde. Das Friaulische hat beide Formen entwickelt, einerseits zanévre (zenevre, zinevre) mit der ursprünglichen Bedeutung, anderseits aber cimbar = eine Crataegus-Art (C. Asarolus L.; für die erstere Bedeutung findet sich dort auch unser deutsches Kranewit in der Form cornovit — curnovit.) Wahrscheinlich ist nun auch unser deutsches Zirm und

Zirbel nichts anderes, als eine noch weiter variierte Form von zimbr (mit Versetzung des r zirmb, mit Abfall von b zirm \*), mit Ausfall von m zirb), deutlicher mittellat. cembra (Pinus Cembra), weshalb sich denn die Wälschtiroler das Zimmerthal als Val Cembra zurecht gelegt haben. Die Ableitung von Zirbel, Zirm aus lat. cerrus ist zu verworfen; es stimmt weder die Form, noch die Bedeutung, da der Sprung von einer Eichen- auf eine Fichtenart doch allzugroß wäre. Der Name Zimmers steht nicht vereinzelt; wir haben in Nordtirol noch ein Zimmermoos-Gebirge bei Brizlegg und ein Zimmersthal bei Ampaß.

Wir kommen nach Bozen und sollen da der alten reichen Handelsstadt ihren Namen verdeutschen. Da böse Zungen den Boznern nachreden, daß sie zuweilen dem Besondern den Vorzug vor dem Allgemeinen einräumen, so möchte man erwarten, daß auch im Namen ihrer Stadt eine ganz absonderliche Bedeutung stecke, was jedoch, wenn man meinem Deutungsversuche beistimmt, nicht der Fall ist.

Es gab eine Zeit, wo Bozen nicht war; wol aber stand und ragte das gewaltige Wahrzeichen seiner nächsten Umgegend, nämlich jener Felsen, auf dem heute das Kalvarienbergskirchlein steht. Mag nun Drusus seine Brücke wo immer gebaut haben, gewiß ist, daß die Gegend früh bewohnt war und daß, wenn nicht schon zur Zeit des Drusus dort am Felsen des Kalvarienberges eine Brücke stand, bald

\*) Vergl. auch den Namen der Zirneidspitze im Osten von Passeier, auf der Sterzinger Seite auch Zirneidspitze genannt. Erwägenswerth wäre auch Simmering, Berg bei Junst, und Semmering zwischen Steiermark und Niederösterreich, allenfalls statt Simbring — Zimbring aus juniperinus.

eine solche erbaut wurde. Diese Brücke wird naturgemäß nach dem Namen jenes Felsens benannt worden sein; zur Bezeichnung des Felsens selbst aber paßt nicht leicht ein Wort besser, als *balza* \*). Leichtler als etwa *pont de balza* sagte der Romane *pont balzan* und dieses *balzan* ist nun der Stammvater all der urlunblichen Namensformen von Bozen geworden, in denen *al-* nach gut romanischem Lautgesetze zu *au-* und wie dies in Mundarten häufig vorkommt, dieses *au-* weiter zu *ou*, *o* und *u* wurde (so wird z. B. lat. *saltare* im Nonsbergischen zu *sautar*, gröbñ. *sautè*, fassan. *sutar* u. s. w.) und selbst anlautendes *b* unter deutschem Einflusse zu *p* verhärtete, nämlich: *Balzanum*, *Bolzanum*, *Bulzanum*, *Bauzanum*, *Bozanum*, *Buzanum*, *Posena*, *Pozanum* u. a. m. Die Formen mit *ol*, *ul* zeigen sogenannte falsche Reduktion, wie sie in den Mundarten nicht selten ist; so z. B. ist *pausare* ruhen, im Wälschtirolischen zu *polsar* geworden u. a. m. Hätte das Wort *balza* als Bezeichnung des in Rede stehenden Felsens sich in's Deutsche herüber gerettet, so würden wir jene Brücke allenfalls „Balzer Brücke“ nennen. Mit gleichem Ausgange in der Form *ari*, *are* (lat. *arius*) konnten auch Romanen *pont balzari* oder *pont balzare* statt *pont balzan* sagen und es wäre daher leicht möglich, daß die in der

---

\*) *Balza* hat im Italienischen eine Nebenform *balzo*, katalon. *bals*, provenz. *haus* = Brall, Sprung, ital. auch Klippe; nach Diez ist die Heimat des Wortes sichtlich Italien, und seine Herkunft von griech. *βαλλίζειν* = hüpfen, springen wahrscheinlich. Vielleicht sind auch ursprünglich nur solche Felsklippen *balze* genannt worden, an denen das Wasser von Wildbächen abprallt oder aufschlägt, wie denn auch die in Rede stehende Felsede bei Bozen dem Laufe der Talfer wie des Eisaks als mächtiger Riesendamm entgegsteht.

Theodossischen Gesetzgebung vom J. 378 n. Chr. vorkommende Form Bouzare nicht, wie Cellarius, Roschmann und Tartarotti annehmen zu müssen glaubten, verschrieben, sondern eine ganz grammatikalisch richtige Nebenform von Bouzan wäre \*).

Bozen wird also ursprünglich vico oder burgo de ponte balzano, verkürzt vico (burgo) de Balzano, oder wie Staffler anführt, burgum de Balzano, endlich schlechtweg Balzanum, Bauzanum u. s. w. geheißen haben. Zu deutsch ist es Felsbruch oder glatter Steinbruch; es liegt somit darin etwas Hauptstädtisches durch den Anklang an Innsbruck, die würdige Kapitale Tirols am Inn, deren Namen durch den Bau einer schönen neuen Brücke bald in neuem Glanze erstrahlen wird.

Den Sarnthalern müssen wir nun auch den Gefallen erweisen, ihren Namen zu verdeutschten. Zwar könnten sie am Ende als Germanen die „Eisernen“ sein wollen (ahd. isarn = eisern), aber dies wäre sehr unsicher; zudem handelt es sich ja nur um den Namen, und dieser kann auch für Urgermanen in Tirol leicht ein romanischer sein. Die alten Sarunetes lassen wir im Frieden ruhen, wo sie eben ruhen; es ist damit ohnehin nichts Rechtes

---

\* \*) In Friaul gibt es drei Bolzan, ein Schloß, ein Dorf Bolzan del Nadison (Fluß) und ein Dorf Bolzan del Tagiament (Tagliamento, Fluß); Steub erwähnt weiter Bolzano bei Vicenza, bei Belluno und am Lago d'Orta. Ein Dörfchen Bozzana, urk. Bauzana liegt in Sulzberg, ein anderes Balzana bei Ragoli in Judicarien. Es ist mir jetzt nicht thunlich zu konstatiren, ob die Lage bei allen der gegebenen Deutung entspreche. Wichtig scheint es mir, daß keine der mir bekannten urkundlichen Formen im Anlaut V für B setzt (auch die Ladiner setzen B, gröbn. nach Bian Bolzang); sonst kämen wir durch das Zusammenfallen mit den zahlreichen Namen des Stammes Vuls — die im Süden erscheinen, geradezu in's Bodenlose. —

anzufangen. Der Name Sarnthal ist schwerlich im Thale selbst, sondern in der Gegend von Bozen entstanden. Ein Wahrzeichen dafür ist der am Eingange des Thales stehende Drususthurm oder der „geschriebte Thurm“, welcher ein römisches Wacht- und Leuchtthurm, eine lucerna, gewesen sein dürfte. Es war das Natürlichste, das Thal nach diesem Thurm zu benennen, und so ist Sarn nur das verkürzte cern in lucerna. Diese Verkürzung hat auch einen äußern Grund in dem Umstande, daß lu- (man erinnere sich an das ital. lo aus ille, genauer aus illu-d) als Artikel aufgefaßt, und so das unverständlich werdende Wort getrennt wurde. Das Wort steht in Tirol nicht vereinzelt da. Wir haben es noch vollständig in dem in neuester Zeit weithin bekannt gewordenen Namen des deutschen Dorfes Luserna in Wälschtirol, welches die Einwohner selbst Lusárn sprechen; die Ruinen der römischen lucerna dürften in den südlich unter dem Dorfe auf einem Felsenkegel liegenden Mauertrümmern zu suchen sein. Die Feuer dieses Wachtthurmes werden einst weithin durch das Thal des Astico hinab geleuchtet haben. Steub war es, der in diesem Namen das lat. lucerna mit der angegebenen Bedeutung fand. Weiterhin haben wir ein Sarns bei Brigen mit zwei Schlössern: Sarnfeld (heute ein Bauernhaus) und Pallaus; auch hier dürften ein römisches Wachtthurm und ein palatium — denn dieses Wort, nicht palus, steckt in Pallaus! — gestanden sein. \*)

\*) Der Name kommt überhaupt öfter vor: Lucern (lat. Lucerna) in der Schweiz, Luserna im Weltlin und ein Thal Lucerna an der piemontesisch-französischen Gränze. Aber auch Sarnen am gleichnamigen See im Kanton Unterwalden dürfen wir nicht vergessen, da auch dort romanische Namen, wie z. B. Stanz (stagnes, lat. stagna Sümpfe) vorkommen. Bekannt ist Sarnis auf der Peu-

Verdeutschen läßt sich nun der Name Sarnthal nicht mehr, denn „Leuchtthurmthal“, „Rundthurmthal“, oder echt boznerisch „Gescheibte Thurmthal“ geben keinen guten Klang. Aber Sarntheim? Es könnte aus Sarnheim verborben sein; formell aber entspricht ganz genau lucernattina, also „ein kleiner Wacht- oder Leuchtthurm“ und auch die alte urkundliche Form „Serntein“ spricht nicht für Verderbniß aus Sarnheim. Bekanntlich ist das gräßliche Geschlecht dieses Namens trotz der romanischen Benennung gut deutscher Abstammung. Schließlich will ich dazu bemerken, daß, wenn Sarnthal, wie Staffler und andere wollen, einst ein lateinisches vallis serena gewesen wäre, es heute nach allen lautgesetzlichen Analogien Schreinthal heißen würde, wie z. B. der Gröbner das lat. serenus in serein umgewandelt hat.

„Thür allen“ (d. i. offen) oder der Abbruchort römischer tirones, d. i. Rekruten — was ist das? Nach Brandis Ehrentränzel ist es Tirol oder Throl, lat. Tyrolis oder wie es der Botaniker Facchini mit grimmigem Ernst schrieb und geschrieben wissen wollte, Tyrolia. Ein in allen edeln weltlichen Künsten wolerfahrener aber etwas schalkhafter Herr, dem in derlei Dingen nie recht zu trauen ist, bestätigt mir des alten Brandis Ableitung von tirones; aber nicht um der Römer willen, behauptet er, heiße unser theures Vaterland so, sondern weil alle Tiroler geborene Rekruten, d. i. tirones seien. Vergeblich strengte ich mich an, ihm

tinger'schen Tafel (bei Ma zu suchen); weiterhin findet sich ein Dörflein Sorni bei Lavis (dabei der bedeutungsvolle Name Pressano d. i. lat. Priscianum von priscus). Warum sollten die Römer ihre Wachtburme nicht so gebaut haben, daß man vom einen auf den andern nächsten sehen konnte?

zu bemerken, daß aus *tirones* nie Tirol, sondern nur Trauns, Terauns, Trauns, meinetwegen auch Trons, Truns und sogar Trins hätte entstehen können.

Eine ernste Deutung des Namens unseres lieben Vaterlandes ist wol kaum jemals versucht worden. Was sollen wir auch mit einem halb griechischen und halb keltischen *Thyralis* = Thal- oder Bergpförtchen oder gar mit dem aus dem lateinischen *terere* monströs abgeleiteten *Teriolis* = Dreschtenne (weil die armen Teufel von römischen Invaliden angeblich auf dem Schloß Tirol für die römische Besatzung dreschen mußten) anfangen? Versuchen wir's einmal mit gelindern Mitteln, als mit der Folter; vielleicht offenbart uns das unerforschliche „Tirol“ freiwillig und aufrichtig sein uraltes Geheimniß.

Die älteste Form, in der wir den Namen kennen, ist *Teriolis* in der *Not. dign. imp. Theodosii*. Ergänzen wir das Wort durch *in-*, so haben wir *Interiol-* und dieses ist eine berechtigte Nebenform des *lat. interulus* von *interus*. *Interuli*, *Interioli* = Innerländer durften nun in frühester Römerzeit die Ansiedler und Bewohner der Gegend von Bozen nach Meran hin heißen, weil sie von der bei Bozen durch das Eisakthal gehenden Hauptrömerstraße ab lagen. Als ältester Hauptort dieser römischen Innerländer erscheint *Terlan*, urf. *Teriolanum* (ursprünglich also *Interiolanum*, *Interulanum*, welche letztere Form, schwerlich je die erstere, zu *Terlan* verflürzt werden konnte.) Diese Bildung findet ihre merkwürdige Analogie in *Mediolanum* (Mailand) von *medioli*=*medii* die Bewohner der Mitte, Mittelländer \*). Bei dieser Benennungsweise der Gegend

\*) Auch andere Beispiele von italienischen mit solchen Deminutiven gebildeten Städtenamen fehlen nicht; man erinnere sich an *Interula*, heute *Introl* von *interus* und *Imola* d. i. *Imula* von *imus*.

nach Meran zu erhält nun auch der Thalname für Ulten, nämlich Ultima (in Ultimis) erst seinen rechten Sinn. Das Schloß Tirol mochte da arx interiola oder ähnlich heißen. Bald muß jedoch das Verständniß entschwunden sein; man hielt in für die Präposition und bildete einen beliebten Ablatio Pluralis in Teriolis, woraus weiter (Teirolis), (Terolis), Tirolis und Tyrolis entstand und als Subst. der 3. Decl. behandelt wurde. Fortrückung des Akzentes von der Stammsilbe auf das Deminutivsuffix ist etwas sehr gewöhnliches, wie z. B. aus lat. linteolum ital. lenzuolo, wälſchtir. linzöl geworden ist. Im Süden hat der Ausgang des Wortes Tirol eine Veränderung erlitten; bei Dante kommt Tirali, im Cod. Wang. Tiral, Tiralum vor. Der Grund hievon läßt sich nicht absehen. Sonst läßt sich das einfache lat. interus mit Assimilierung von nt zu tt vielleicht in Itter, Name eines vorarlbergischen Weilers und eines Dorfes und Schlosses in Unterinntal wiederfinden. Nach Steub heißt auch eine Alpe bei Fügen Tirols, nach dem Vorangehenden zu schließen ursprünglich vollständig etwa caseres oder casines interiores oder interoles = die innern Alphütten.

Unser Tirol wäre somit ein Innerland und wir Tiroler wären Innerländer. In Anbetracht der geographischen Lage in den Alpen stünde dem Lande der Name gar nicht übel an.

Auch über die Bedeutung des Namens Meran sind allerlei Hypothesen aufgestellt worden. Wir bemerken an der Etſch eine gute Anzahl von Ortsnamen, die mit -an aus römischen Personennamen abgeleitet sind, wie Riffian von einem Rufus, Girlan von einem Cornelius, Baſlan von einem Basilius, Bilpian von einem Vulpius u. s. w.;

warum soll nun Meran nicht ein nach einem Marius benanntes Marianum sein? Auch die einfache Form Maria war möglich, da Marius auch Adjektiv ist (gens Maria); aus Maria oder dessen Plural Mariae (etwa villae) entstand nach jenem romanischen Lautgesetze, wornach r vor i ausfällt und i zu j gesteigert wird (Beispiel: Pistoja aus Pistoria u. a. m.) Maja oder Majae, die verschüttete Stadt an der Stelle des heutigen Mais, welches statt Majes ebenfalls eine romanische Pluralform ist. Vielleicht lagen die villae Mariae ursprünglich am linken Ufer der Passer und entstand von da aus gegründet ein Marianum als heutiges Meran sodann am rechten Ufer der Passer. Der Name scheint jedoch später zur Zeit der germanischen Invasion, besonders der Longobarden mit einem deutschen Worte zusammen getroffen zu sein, von dem wir noch einige zerstreute Rubera finden. Wir haben nämlich in Friaul ein Wort maràn = ein von kleinen Häusern umschlossener Platz mit einem einzigen Zugang, der zugleich als Ausgang dient. In Enneberg, Abtei und Buchenstein besteht der Ausdruck moròna für Kette; im lombard. Val Sassina heißt morèna Handgelenke. Alle drei finden sich ihrer Bedeutung nach im Stamme des ahd. Zeitwortes marran binden, befestigen zusammen. Nun gibt es in Friaul auch ein Maran (lat. Marianum) am Meere; als die Deutschen, wie Pirrona, Verfasser eines friaulischen Wörterbuches, angibt, dasselbe verloren, erbauten sie ein festes Schloß Maranutt, d. i. Klein-Meran. Alle diese Umstände, worüber die Conjekturen sich schwerlich schärfer fassen lassen werden, mögen zusammengewirkt haben, um zur Verwechslung der Stadt Meran mit dem „Herzogthum Meran“, das also wohl in Friaul

zu suchen ist, sowie zur Erfindung der Sage zu führen, es habe in der Gegend von Meran einmal eine ungeheure Ueberschwemmung stattgefunden und es sei die Stadt daher Meer-an, d. i. am Meer genannt worden. Ein Ort Marano liegt auch bei Roveredo und wird ein römisches Marianum gewesen sein, wie das nahe liegende Lizzana eine villa Liciniana, d. i. eines Licinius.

Brigen haben uns die Keltisten schon gebedeutet so, daß wir sogar freie Wahl haben, ob wir im Stammwort brig die Bedeutung von Brücke oder jene von Berg annehmen wollen. Thatsächlich aber ist damit nichts erreicht; es gilt bei den gegebenen ältesten Formen stehen zu bleiben und diese scharf in's Auge zu fassen. Die ältesten Namensformen sind nach Resch Pressena vom J. 828 und Brixina vom J. 901; dazu nehmen wir auch das unterinnthälische Dorf Brigen, welches im J. 788 Brixina heißt. Nun haben wir aus gleichem Stamme lat. priscus und pristinus und dürfen getrost annehmen, daß für letzteres auch priscinus (gesprochen: priskinus) bestand. Zusammengezogen lautet es in weiblicher Form priscna, von welcher es bis zu pricsna nur ein kurzer Schritt ist, während Prèssena die italienisirte Form von priscina ist. Wir haben somit in diesen Namen ein Nojektiv, dem ein weibliches Substantiv abhanden gekommen ist, ein Fall, der in den romanischen Sprachen öfter vorkommt. Wie dieses gelautet habe, darüber haben wir keine Vermuthung und begnügen uns daher, Brigen die Stadt deutsch Altstadt, Brigen das Dorf deutsch Altdorf zu benennen. Merkwürdig aber ist, daß die Wälschtiroler Brigen Bressanone und die Ladiner ähnlich z. B. Persenong, Pansenon u. s. w. benennen; sie müssen es mit dieser

Endung -on von einem andern gleichbenannten im Bereiche ihre Kenntniß gelegenen Orte unterschieden haben. Dieser Ort könnte Pergine, urf. Percen, Perzen, Perzene, Perzenum, Persen u. s. w. sein; aus Perzene scheint mir deutlich priscina hervor zu blicken. Und Brixlegg, urf. Prisslech? Auch hier kann brix - priss wieder priscus sein; Leck wäre dann der Nachhall des Namens eines alten Ortes. Nach Staffler weiß die dortige Volks- sage das Bestehen einer auf der Fläche zwischen Mägen und Mehrn gelegenen römischen Stadt zu melden. Letz könnte auch lacus sein, aber wo wäre, um mit Anich zu sprechen, der „geweste See“ zu suchen?

Gänzlich von Brixen zu trennen ist der Name Brescia, bei Strabo Brixia, den wir den Kelto- logen sehr gerne überlassen; mögen sie ihre beste Kraft daran erproben.

! Wollten wir also Sterzing vollkommen deutsch benennen, so wüßten wir dafür keinen passendern Namen, als Wipstadt, obwohl wir es auch so heute nicht mehr recht verstehen.

Doch was that ich da? Der Sterzling dort im Stadtwappen zieht das Maul schief und ist un- gehalten. Kein Wunder, denn er ist auch ein Romane, so ein ehemaliger storselin oder storzilin, ein „kleiner Verdrehter“, ein „Buckliger“; wer es nicht glaubt braucht ihn im Wappen nur anzusehen. Staffler berichtet von einer Volks- sage, nach welcher dieser Sterzling einst der erste Ansiedler in der dortigen Gegend gewesen sei. Dann wäre Sterzing wohl nach ihm benannt und wie es dann deutsch heißen müßte, getraue ich mich gar nicht zu sagen. Aber der gute Sterzling hat nie gelebt, er ist eine nach- träglich erfundene Namenspersonifikation und thut mir nur den Gefallen, die Richtigkeit meiner Deutung

des Namens Sterzing durch seine gekrümmte bucklige Gestalt zu bestätigen. Bekanntlich sind ähnliche Erfindungen in Wappen nicht selten; das bairische Städtchen Füßen z. B. hat seinen Namen ganz sicher vom lat. fauces, d. i. ad fauces Julias, aber sein Stadtwappen zeigt — zwei Menschenfüße!

Nun hinauf nach Sterzing. Man wollte diesen Namen von lat. sestertium ableiten, freilich wußte man dabei keine genaue Auskunft zu geben. Thaler denkt an ein mittellat. sistarcia, starcia Kornkammer, Getreidefeld. Sterzing ist jedoch wieder ein gut romanischer, nur in seinem Ausklange verdeutschter Name; denn die deutsche Endung -ing ist in manchen Fällen auf lat. -ineus, it. -igno, angewendet worden, wie denn die Italiener, so weit ihnen der Name geläufig ist, bald Sterzing, bald Sterzigno sagen. Es bleibt nun der Stamm sterz. Im Wälschtirolischen gibt es ein Zeitwort sterzar verrenken aus lat. extortiare von extortus, im Comaschischen sogar ein Verbum storeignàs (d. i. storcignarsi) = sich winden und drehen. Somit haben wir als Grundform ein halblateinisches storcinea, woraus die Deutschen Storzing — Störzing — Sterzing machten, und die Stadt hätte den Namen von der Thalwende oder den Flußkrümmungen. Sehr nahe liegt ein anderer Name, nämlich Torcegno (ohne ursprüngliches ex-) in Balsugana über dem Ceggiobache, der in dortiger Gegend nach einander sehr starke Windungen macht. Nur haben die früheren Deutschen in Balsugana aus diesem Namen kein Torzing oder Terzing, sondern ein nicht sehr sinnreiches Durchschein gebildet.

Wie sollen wir aber Sterzing rein deutsch nennen? — wie dieses ursprüngliche val storcinea verdeutschten? Darüber brauchen wir nicht lange nach-

zubedenken, denn die Arbeit ist schon längst gethan, da das Thal gut deutsch Wipthal heißt. Wir dürfen in wip den Stamm unseres heutigen „weben“ erkennen in seiner ursprünglichen Bedeutung: hin- und herbewegen; speziell genommen dürfte es eine schwache Nebenform von weben sein, von welcher das heutige wippen (schnell auf- und abbewegen) kommt. Richtig sollte man Wipt-thal oder Wibt-thal schreiben, denn wir haben es mit einem Partizip zu thun, das vollständig einst ga-wipit, wipit (= gewunden, gekrümmt) gelautet haben wird. Deutlich zeigt dies eine urkundliche Namensform im Cod. Wang., nämlich Wibtewald von Rint auf das heutige Mittewald bezogen (Wipthal heißt dort Wiptal). Nun dürfen wir wipit nur definiert denken in schwacher Form: wipitin-, wipiten- und wir kommen auf Vipitenum, wie Sterzing römisch geheißen haben soll. Dieses Vipitenum ist nun nach meiner Ansicht nicht im Mindesten weber ein lateinisches, noch ein keltisches, noch überhaupt ein altrhätisches, sondern ein latinisirtes deutsches Wort und als solches wahrscheinlich ein späterer Zusatz im Itinerarium Antonini und in der Beutinger'schen Tafel. \*)

\*) Dieses Vipitenum macht uns nun auch den Namen Veldidena als ähnliches Wortgebilde verdächtig. In der That läßt sich goth. valtjan herbeiziehen: Partiz. valtiths, flektirt valtithin —, wovon eine abgeschwächte Form zu Veldidena latinisirt werden konnte. Valtjan lautet heute: wälzen, sein Stamm ist val — vil, wie er in wallen, abh. wellan liegt; im Lateinischen und Ital. entsprechen volvere und volgere. Betrachten wir nun die heutige Form Wilten, so finden wir die gewöhnliche Annahme, sie sei aus Veldidena zusammengezogen, dem Sprachgeföhle nicht zuwider; wohl aber kann Wilten ganz so von einem abh. wellan kommen, wie das latinisirte Veldidena aus aus valtjan (welten). In ältern Urkunden findet sich aber

Da nun die Sterzinger über die erhaltenen Aufklärungen ganz vergnügt und damit hoffentlich auch zufrieden sind, sollte meine Reise über den Brenner weiter gehen. Allein als Romanist darf ich es nicht wagen, dort innen an den Gothen in Gossensaß vorüber zu ziehen; zum Mindesten könnten sie mich zwingen wollen, ihnen den Namen Brenner zu erklären. Ich wäre da in Verlegenheit; selbst der Monte Pirene, wie der ehemalige Wälschtiroler Doktor Bais oder Weiss und der heutige italienische Ordensritter Baissini mit völlig altklassischem Sprachgefühl schreiben, hülfte mir nicht darüber weg. Ich rette mich daher durch das romanische Fichtenthal Pfitsch hinüber zu den Urtirolern, den Tuxern, um dort in Lanersbach von meinen Streifzügen auf längere Zeit auszuruhen und mich in einem sichern Versteck vor ungehaltenen Kritikern wieder zu sammeln.

Schreibt man nun richtiger Tux oder Dux? — und was bedeutet das Wort? Die im 14. Jahrh. vorkommende Form Tucs bietet einen guten Halt- punkt; wir brauchen dieselbe nur vollständiger tucches

---

auch Wiltein, und dies scheint die heute ganz verschollene romanische Namensform gewesen zu sein. Wiltein führt auf Viltin —, Vultin —, Voltina, ein Deminutiv des ital. volta von volgere, lat. volvere. Die Grundbedeutung bleibt immer dieselbe, nämlich: Wendung, Windung, Nied. Dieselbe ist für die Lage des alten Veldidena charakteristisch, da die Römerstraße von Süden durch das Sillthal kommend hier sich im Einem Zweige nach Westen (Augsburg), im andern nach Osten wandte. Wilten dürfte somit ein erst nach Christi Geburt entstandener römischer Ort gewesen sein, Voluta oder Volta (d. i. deutsch Nied) genannt, welchen Namen dann die Deutschen auf die angegebene Weise in ihre Sprache übersetzten in einer Form, von der Veldidena noch ein schwacher latinisirter Nachklang ist.

(tuffes) zu schreiben und erinnern uns sogleich, daß ital. tocco, wälſchtir. toc. (toſ) Stück, Brocken, verb deutsch „Trumm“ bedeutet. Da haben wir's, das Tuxer Thal iſt früher ein val de tocches geweſen und ſollte richtig deutsch etwa Brockenthal heißen. Die örtlichen Verhältniſſe rechtfertigen dieſen Namen; es fehlt dort nicht an Mühren, welche große Steinblöcke mit ſich führen. Gleich von Finkenberg her kommt man an den ſogenannten „Brüchen“ vorbei; für dieſe zunächſt dürfte in romanischer Zeit der Name tocches gegolten haben und dann auf das ganze Thal übertragen worden ſein. Ein ſchlagender Beweis aber iſt die nur halb deutſche Benennung der „naſſen Tux“ d. i. der naſſen Trümmer, der naſſen oder Schlamm-Mühr. Schaubach ſchildert den Uebergang von Kettenbach nach Lanersbach mit folgenden Worten: „Bei naſſem Wetter überſetzt der Wanderer die (folgende) Thalkluft nicht ohne Bangigkeit, denn ein Schlammgletscher zieht ſich herab, der in fortwährender Bewegung iſt und nur in 2—3 Sprüngen über die hineingeworfenen Felsenbrocken muß der Wanderer das jenseitige Geſtade erreichen, ſchon nach einem einzigen Regentage ſchwer übergänglich u. ſ. w.“ Bemerke der Leſer dazu, daß Lanersbach und Kettenbach mit andern Worten dasſelbe ausdrücken. Erſteres iſt uns Tirolern ſchon an ſich verſtändlich; Kett- in Kettenbach iſt aus rött, roth, rutt entſtanden, lat. ruptus gebrochen, derupta (nämlich loca) = abſchüſſige Oerter.

Somit bin ich vorläufig zu Ende — zwar, ſieſt geſprochen, noch lange nicht mit meinem Latein, wol aber mit den Anforderungen an die Geduld der freundlichen Leſer! —